

Pies, Ingo

Working Paper

Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps

Diskussionspapier, No. 2011-10

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2011) : Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps, Diskussionspapier, No. 2011-10, ISBN 978-3-86829-397-5, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-17487>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170347>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps

Diskussionspapier Nr. 2011-10

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2011

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-396-8 (gedruckte Form)

ISBN 978-3-86829-397-5 (elektronische Form)

ISSN 1861-3594 (Printausgabe)

ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Fax: +49 (0) 345 55 27385

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Edmund S. Phelps ist ein einflussreicher Makroökonom. Ihm sind bahnbrechende Einsichten bei der mikroökonomischen Modellierung nicht-walrasianischer Erwartungsgleichgewichte gelungen. Seine Analyse von Anreizlöhnen und unfreiwilliger Arbeitslosigkeit mündet in die Vorstellung einer natürlichen Arbeitslosenrate. Auf dieser Grundlage hat er die keynesianische Phillipskurve nachhaltig de(kon)struiert und seinen eigenen Ansatz einer strukturalistischen Makroökonomik entwickelt. Zugleich ist Phelps aber auch ein philosophisch interessierter Autor. Er hat sich intensiv mit der Rawlsschen Gerechtigkeitstheorie beschäftigt und gesellschaftspolitische Vorschläge entwickelt, wie die moderne Wachstumsökonomie zugleich dynamischer und inklusiver gestaltet werden kann. Die These zur Interpretation seines Gesamtwerks lautet: Sowohl seine positiven als auch seine normativen Analysen folgen einem modernistischen Theoriebildungsimpuls, der informationsökonomisch und vitalistisch umgesetzt wird.

Schlüsselwörter: Phillipskurve, natürliche Arbeitslosenrate, Lohnsubventionen, Vitalismus, Produzentensouveränität

Abstract

Edmund S. Phelps is a highly influential macroeconomist. His pathbreaking insights include modelling non-walrasian expectation equilibria. His analysis of incentive wages and involuntary unemployment led to the idea of a natural rate of unemployment, which he used to de(con)struct the Keynesian notion of a Phillips curve and to develop instead his own structuralist approach to macroeconomics. At the same time, Phelps is interested in philosophy. Influenced by John Rawls' theory of justice, he has worked out proposals that aim at making the modern growth society both more dynamic and more inclusive. His works can be interpreted this way: His positive as well as his normative analyses follow a modernistic impulse, which leads him to information economics and vitalistic philosophy.

Core Words: Phillips curve, natural rate of unemployment, wage subsidies, vitalism, producers' sovereignty.

Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps

Ingo Pies

Einleitung

„I grew up ... with towers of creativity around me. So I tried to be creative too.“¹

Edmund S. Phelps wurde am 26. Juli 1933 in der Nähe von Chicago geboren. Seine berufstätigen Eltern hatten im Zuge der Weltwirtschaftskrise ihre Jobs verloren und waren auf familiäre Unterstützung angewiesen, bis dem Vater 1939 ein beruflicher Neuanfang gelang und die Familie nach New York umsiedelte. Das hochtalentierteste Kind war bereits in der Schule sehr erfolgreich. Deshalb wollten die Eltern, die selbst eine akademische Ausbildung genossen hatten, ihrem Sohn den Weg zur Universität ebnen.

Phelps besuchte das Amherst College und erwarb hier 1955 seinen Bachelor. Danach wechselte er an die Yale-Universität und promovierte dort 1959 zum Ph.D. Nach dem Studium arbeitete Phelps zunächst ein Jahr lang für die RAND Corporation, kehrte dann zurück nach Yale, wo er von 1960 bis 1966 sowohl für die Cowles-Foundation als auch für die Universität arbeitete. Danach nahm er einen Ruf an die Penn-State-Universität an, von wo er schließlich 1971 an die Columbia-Universität wechselte. Dort leitet er als Direktor seit 2001 das „Center on Capitalism and Society“.²

Edmund Phelps ist ein mathematisch versierter Modelltüftler, dem gleich mehrere bahnbrechende Leistungen von paradigmatischer Bedeutung gelungen sind, und zwar insbesondere in der mikroökonomischen Fundierung der Makroökonomik. Hier sind ihm maßgebliche Weichenstellungen zu verdanken, die wesentlich mit dazu beigetragen haben, den Schulenstreit innerhalb der Makroökonomik zu entschärfen und zu versachlichen. Dass es sowohl im Hinblick auf die methodische Fundierung der Makroökonomik als auch im Hinblick auf ihre wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen gegen Ende des 20. Jahrhunderts deutliche Tendenzen zur Konvergenz der Expertenmeinungen zu beobachten gab, ist in einem nicht unbeträchtlichem Ausmaß auch sein Verdienst. Für seine modellgestützten Einsichten hat Phelps zahlreiche Ehrungen und Preise erhalten. Hier sei neben seinen Ehrendoktorwürden als herausragendes Beispiel nur darauf verwiesen, dass ihm 2006 der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften verliehen wurde. Insofern ist Edmund Phelps gerade aufgrund seiner modelltechnischen Innovationen unbestritten einer der einflussreichsten Makroökonomien des 20. Jahrhunderts.³

Aber Phelps ist weit mehr als nur das. Edmunds Phelps verfügt auch über eine philosophische Ader, die er am Amherst College entdeckt und seitdem stets kultiviert hat. Diese latent im Hintergrund gebliebene Seite von Edmund Phelps erkennt man daran, dass er pa-

¹ Phelps (2006a; Absatz 2).

² Für die biographischen Details vgl. Phelps (1995b) und (2006a). Ebenfalls aufschlussreich sind die Interviews von Vane und Mulhearn (2009) sowie Horn (2009).

³ Einen exzellenten Überblick über die wegweisenden Pionierarbeiten von Edmund Phelps im Bereich der Wachstumstheorie, der Arbeitsmarkttheorie, der Inflationstheorie usw. vermitteln die äußerst instruktiven Aufsätze von Howitt (2007) und Dimand (2008) sowie Heckman (2008). Vgl. auch die Selbstdeutungen von Phelps (1995a), (2006a) und (2007a).

rallel zu seinen Modellierungsarbeiten immer wieder auch Studien vorgelegt – oder herausgegeben⁴ – hat, die auf sein prononciert gesellschaftstheoretisches und gesellschaftspolitisches Erkenntnisinteresse schließen lassen. (a) Das beginnt schon damit, dass sich Phelps sehr intensiv mit den Schriften von John Rawls auseinandergesetzt hat, mit dem er auch persönlich bekannt war. Phelps gehört zu den wenigen Ökonomen, die sich systematisch und kontinuierlich mit der Rawlsschen Gerechtigkeitstheorie und generell mit Fragen einer gerechten Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftsordnung beschäftigt haben. (b) Hinzu kommt, dass Phelps über Jahre hinweg einen wirtschaftspolitischen Vorschlag ausgearbeitet hat, der darauf abzielt, mit Lohnsubventionen die Situation niedrig-qualifizierter Arbeitnehmer zu verbessern und zugleich die Funktionsweise sowie die soziale Akzeptanz marktwirtschaftlichen Unternehmertums zu stärken. (c) In den letzten Jahren – vor allem im Zuge seines Engagements für das „Center for Capitalism and Society“ seit 2001 – hat sich Phelps immer stärker mit normativen Argumenten pro und contra Kapitalismus auseinandergesetzt und hierbei eine wirtschaftspolitische Konzeption entwickelt, die um die Stichworte „dynamism“ und „inclusion“ zentriert ist und unmittelbar an den philosophischen „Vitalismus“ anknüpft, mit dem Phelps bereits am Amherst College in engen Kontakt gekommen war. Das Nebenprodukt dieser Konzeption, die der altbekannten Konsumentensouveränität den Gedanken einer Produzentensouveränität an die Seite stellt, ist (d) eine normative Kritik am kontinentaleuropäischen Korporatismus, dem Phelps vorwirft, weder dynamisch noch inklusiv zu sein.

Für die These, dass Edmund Phelps mehr ist als nur ein modelltechnisch versierter Makroökonom, spricht auch der Umstand, dass er unter dem programmatischen Titel „Political Economy“ ein ganz besonderes Lehrbuch verfasst hat, dem sich nicht nur die für Phelps spezifische *Theoriearchitektur*, sondern auch (s)eine ganz eigene *Theorieästhetik* entnehmen lässt. Dass dieses Lehrbuch am Markt nicht sonderlich erfolgreich war, sagt freilich weniger etwas über die Qualität dieses Buches aus als vielmehr etwas über die Qualität des internationalen Marktes für Forschung und Lehre. Die Besonderheit des Buches – und damit auch die Rechtfertigung des programmatischen Titels – besteht darin, dass es einen integrativen Ansatz für die Mikro- und Makroökonomik in ihrer positiven und normativen Ausrichtung bietet.

Im Folgenden wird eine Lesart vorgestellt, die Phelps *nicht* so interpretiert, dass er praktisch zweigleisig gefahren ist: einmal als modelltechnisch orientierter Makroökonom und ein andermal als philosophisch inspirierter Wirtschaftswissenschaftler mit einem Interesse an Gesellschaftspolitik. Die im Folgenden zu entfaltende These lautet stattdessen: Phelps' Gesamtwerk zeigt nicht zwei Gesichter, sondern ein Gesicht. Alle seine Arbeiten sind gekennzeichnet durch einen bestimmten „approach“. Der besteht darin, die gesellschaftliche Entwicklung der Moderne möglichst vorurteilslos zur Kenntnis zu nehmen und daraus Schlussfolgerungen für die Theoriebildung herzuleiten. Wollte man die Heuristik, die Phelps seinem auch heute noch äußerst instruktiven Lehrbuch, aber auch seinem übrigen Gesamtwerk einschließlich der sehr technischen Fachaufsätze zugrunde legt, zu einem einzigen Satz verdichten, so könnte dieser lauten: *Die moderne Ökonomie erfordert eine moderne Ökonomie im Sinne einer Ökonomie der Moderne*. Genau das gilt es nun zu zeigen, und zwar zunächst (a) im Hinblick auf die positiven und sodann (b) im Hinblick auf die normativen Arbeiten von Edmund Phelps.

⁴ Vgl. z.B. Phelps (1974), (1975) und (2003).

1. Phelps' positive Analysen: Die Geburt der strukturalistischen Makroökonomik aus dem Geist einer modernistischen Theorie der Erwartungsbildung

„I had a vague sense that the microeconomics taught in one set of courses was not communicating with the macroeconomics in the other courses!“⁵

((1)) In seiner Nobelpreisrede unterscheidet Phelps die vormoderne von der modernen Wirtschaft. Letztere ist aus seiner Sicht ein historisch völlig neues Phänomen. Er identifiziert zwei Modernisierungsschübe. Der erste setzt ein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und betrifft zuerst nur wenige Staaten in Europa sowie die USA. Der zweite setzt ein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ergreift global immer mehr Staaten, die in Prozesse eines nachhaltigen Pro-Kopf-Wachstums hineingezogen werden.⁶

Das zentrale Kennzeichen dieser Modernisierung bestimmt Phelps als *Innovation*. Während in der vormodernen Wirtschaft Routinen vorherrschten, also permanent Altbekanntes wiederholt wurde, besteht aus seiner Sicht das herausragende Merkmal der modernen Wirtschaft darin, dass sie permanent Neues hervorbringt. Auf eine Formel zugespitzt, die sich schon 1929 bei Walter Lippmann findet, könnte man von einer Erfindung des Erfindens („invention of invention“) sprechen, um die selbstverstärkende Dynamik der modernen Wissensproduktion begrifflich einzufangen.⁷

Für Phelps ist nun entscheidend, dass diese Modernisierung – im Sinne einer kontinuierlichen Neuerung von Produkten und Produktionsverfahren – in einem gesellschaftlich nie zuvor gekannten Ausmaß *Unsicherheit* erzeugt und dass diese Unsicherheit von konstitutiver Bedeutung für die ökonomische Theoriebildung zu sein hat. Ganz in diesem Sinne schreibt er über die aus seiner Sicht vormoderne Ökonomik:

„It abstracted from the distinctive character of the modern economy – the endemic uncertainty, ambiguity, diversity of beliefs, specialization of knowledge and problem solving. As a result it could not capture, or endogenize, the *observable phenomena* that are endemic to the modern economy – innovation, waves of rapid growth, big swings in business activity, disequilibria, intense employee engagement and workers' intellectual development.“⁸

In der retrospektiven Betrachtung gibt Phelps auch Auskunft darüber, welchen akademischen Lehrern er seine modernistische Perspektive verdankt und auf welche Inspirationsquellen aus der Literatur er schon in jungen Jahren zurückgreifen konnte:

„At Yale and at RAND, in part through my teachers William Fellner and Thomas Schelling, I gained some familiarity with the modernist concepts of Knightian uncertainty, Keynesian probabilities, Hayek's private know-how and M. Polyáni's personal knowledge. Having to a degree assimilated this modernist perspective, ... I could try to incorporate or reflect in my models what it is that an employee, manager or entrepreneur does: to recognize that most are engaged in their work, form expectations and evolve beliefs, solve problems and have ideas. Trying to put these people into economic models became my project.“⁹

((2)) Ausgestattet mit der Einsicht, dass die für eine moderne Innovationswirtschaft konstitutive Unsicherheit die einzelnen Wirtschaftsakteure zwingt, subjektive Erwartungen zu

⁵ Phelps (1995b; S. 91).

⁶ Vgl. Phelps (2007a; S. 343 ff.).

⁷ Bei Lippmann (1929, 2009; S. 235) liest man: „[A] really new thing has come into the world. That thing is the invention of invention.“

⁸ Phelps (2007a; S. 345, H.i.O.).

⁹ Phelps (2007a; S. 345).

bilden, die zunächst nicht sozial koordiniert sein können und insofern im Zeitablauf systematisch zu Enttäuschungen führen müssen, machte sich Phelps in den 1960er Jahren daran, makroökonomische Fragen mit einer mikroökonomischen Modellierung individueller Erwartungsbildung anzugehen.

Die Problemsituation, zu der Phelps mit diesem modernistischen Erwartungs-Ansatz Stellung zu beziehen begann, lässt sich wie folgt kennzeichnen: Auf der einen Seite gab es eine fest etablierte Mikroökonomik walrasianischer Prägung, der auf der anderen Seite eine noch relativ junge Makroökonomik keynesianischer Prägung gegenüberstand. Die Makroökonomik konnte für sich das empirisch immer wieder beobachtete Faktum in Anspruch nehmen, dass ein Rückgang der aggregierten Nachfrage nicht vollständig durch variable Preise aufgefangen wird, sondern sich auch – und manchmal sogar beträchtlich – in einem Rückgang der Produktionsmenge niederschlägt und somit Arbeitslosigkeit entstehen lässt. Demgegenüber konnte die Mikroökonomik auf ein robustes Theoriesetting verweisen, von dem aus die Modellierungen der Makroökonomien als mit unplausiblen Ad-hoc-Annahmen durchsetzt kritisiert werden konnten. Mikro- und Makroökonomik passten einfach nicht zusammen.

Um die in Aussicht genommene Integration zu bewerkstelligen, musste Phelps zunächst innerhalb der Mikroökonomik grundlegende Veränderungen vornehmen. Er musste einen neuen Ausgangspunkt bestimmen, um von dort aus einen Brückenschlag zur Makroökonomik anzusetzen, die dann freilich aufgrund dieser neuen Verbindung durch zahlreiche Einsichten geprägt wird, die tendenziell auch nicht-keynesianische Züge tragen. In diesem Sinn setzte Phelps' neue (strukturalistische) Makroökonomik eine neue (nicht-walrasianische) Mikroökonomik voraus. Die grundlegenden Überlegungen dieser Theorieinnovation lassen sich mit Hilfe von Abbildung 1 leicht nachvollziehen.

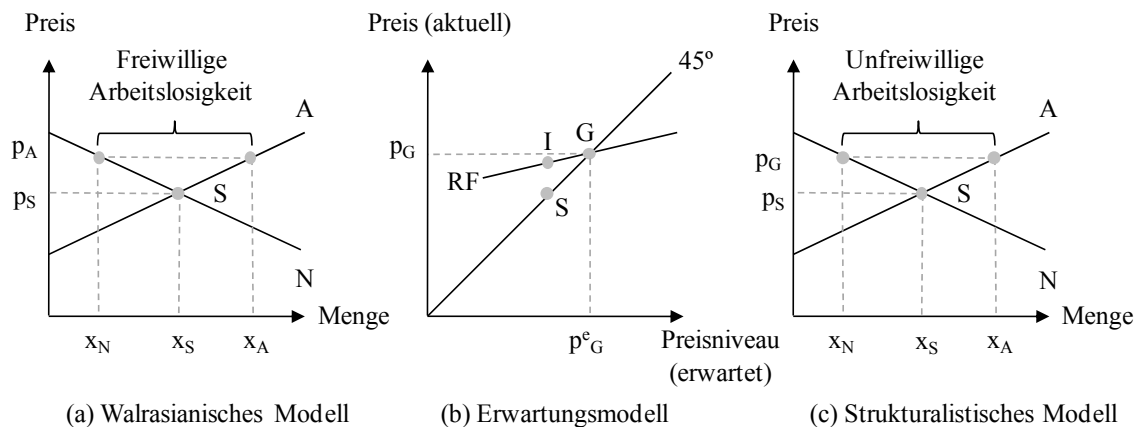


Abbildung 1: Die Grundidee einer nicht-walrasianischen Mikroökonomik¹⁰

In einem walrasianisch modellierten Marktgleichgewicht – dem Schnittpunkt S einer negativ geneigten Nachfragekurve N und einer positiv geneigten Angebotskurve A in Abb. 1-a – fallen drei Eigenschaften zusammen, die es verdienen, systematisch auseinandergehalten zu werden. Der Gleichgewichtspunkt S – also die Kombination des Preises p_S und der Menge x_S – ist als Allokation zugleich (a) stabil, (b) markträumend und (c) optimal.

¹⁰ In Anlehnung an Phelps (1985; Abb. 11-1 auf S. 260, Abb. 16-1 auf S. 416 und eine nicht-nummerierte Abb. auf S. 414).

Dass Gleichgewichte auf Wettbewerbsmärkten nicht unbedingt optimal sein müssen, ist in der Mikroökonomik seit langem bekannt und wird dort entweder – in der auf Pigou zurückgehenden Theorietradition des Marktversagens – als Problem externer Effekte bzw. – in der auf Coase zurückgehenden Theorietradition des Politikversagens – als Problem mangelhaft definierter Eigentumsrechte thematisiert. Dies voraussetzend, fokussiert Phelps seine modernistische Perspektive auf die Entkopplung von Stabilität und Markträumung. Das hierbei zugrunde liegende Verständnis eines ökonomischen Gleichgewichts geht sehr anschaulich aus folgendem Zitat hervor:

„The technical concept of *economic equilibrium* gives a precise meaning to the intuitive notion of total economic order. Equilibrium simply means correct expectations. ... The economy is in equilibrium if and if expectations are such as to generate individual plans or strategies that produce outcomes that »validate«, or »confirm«, those expectations ... Goods and things, then, are not capable of economic equilibrium – only people’s expectations are. There is a human, mental element to economic equilibrium, since it means a consistency between *people’s beliefs* and what happens.”¹¹

Ausgerüstet mit diesem Verständnis von Erwartungen, konzentriert sich Phelps auf die Möglichkeit, ein – möglicherweise sub-optimales – Gleichgewicht zu modellieren, das einerseits stabil ist, ohne andererseits markträumend zu sein. Für den Arbeitsmarkt beispielsweise bedeutet das, ein Unterbeschäftigungs-Gleichgewicht mit *unfreiwilliger* Arbeitslosigkeit zu modellieren.

In einer walrasianischen Modellwelt kann es genau das nicht geben, denn Arbeitslosigkeit ist entweder als gleichgewichtige Arbeitslosigkeit freiwillig verursacht oder aber als unfreiwillige Arbeitslosigkeit nicht dauerhaft stabil, sondern vielmehr ein Ungleichgewichtsphänomen, das eine lohnsenkende Tendenz zum Beschäftigungsgleichgewicht auslöst. Schaut man durch eine walrasianische Brille auf das Phänomen der Arbeitslosigkeit, dann sieht man (vgl. Abb. 1-a), dass der aktuelle Preis p_A über dem (markträumenden) Gleichgewichtspreis liegt und dass die angebotene Arbeitsmenge x_A die von den Unternehmen nachgefragte Arbeitsmenge x_N übersteigt. Für die Interpretation dieses Phänomens gibt es im walrasianischen Paradigma nun zwei Versionen, die sich aber gegenseitig ausschließen. (a) Der ersten Version zufolge ist die beobachtete Arbeitslosigkeit unfreiwilliger Natur. Das bedeutet, dass Arbeitslose bereit sind, sich durch geringere Lohnforderungen – also durch eine Unterbietung des aktuellen Preisniveaus p_A – in den Arbeitsmarkt hineinzupreisen. Dieser Version zufolge ist die beobachtete Arbeitslosigkeit ein Ungleichgewichtsphänomen, das nur vorübergehend zustande kommt und durch individuell rationales Verhalten automatisch wieder abgebaut wird, weil Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf der Suche nach wechselseitig vorteilhaften Tauschakten das Preisniveau bis zur Markträumung – in Punkt S mit den Koordinaten p_S und x_S – absinken lassen. (b) Der zweiten Version zufolge ist die beobachtete Arbeitslosigkeit freiwilliger Natur. Sie kommt dadurch zustande, dass die Arbeitslosen nicht bereit sind, zu einem geringfügig niedrigeren Lohn als p_A ihre Arbeitskraft anzubieten. Dieser Version zufolge sind es die übertriebenen Lohnforderungen der Arbeitslosen, durch die sie sich selbst aus dem Arbeitsmarkt herauspreisen und die Arbeitgeber veranlassen, weniger Arbeitnehmer einzustellen, als diesen eigentlich lieb wäre.

Die theoretische Innovation von Edmund Phelps besteht nun darin, jenseits dieses Modellrahmens eine dritte Version zu modellieren, die die Ursache des Problems nicht – implizit – bei den Lohnerwartungen der Arbeitslosen verortet, sondern – nunmehr explizit – bei den Lohnerwartungen der Unternehmen. Dieser dritten – nicht-walrasianischen – Version

¹¹ Phelps (1985; S. 60 f., H.i.O.).

zufolge sind Arbeitslose nicht deswegen ohne Beschäftigung, weil sie zu einem geringeren Lohn nicht arbeiten *wollen*, sondern vielmehr deswegen, weil sie zu einem geringeren Lohn nicht arbeiten *können*. Sie werden durch die Marktgegenseite rationiert, weil Unternehmen nicht bereit sind, Arbeitslose zu einem geringeren als dem aktuellen Preis p_A einzustellen, so dass den Arbeitslosen der Weg versperrt wird, sich durch geringere Lohnforderungen in den Arbeitsmarkt hineinzupreisen.¹²

Diese auf den ersten Blick kontra-intuitiv anmutende Version zur Interpretation von Arbeitslosigkeit wirft die Frage auf, warum Unternehmen sich in ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse einer Lohnunterbietung verweigern sollten. Im traditionellen Theoriesetting werden Löhne von den Unternehmen nur als Kosten wahrgenommen. Ihre Arbeitsnachfrage wird dann allein vom Wertgrenzprodukt der Arbeit bestimmt: Jedes Unternehmen gleicht die Vor- und Nachteile ab, die sich mit der Beschäftigung eines zusätzlichen Arbeiters verbinden. Die Vorteile bestehen darin, dass die zusätzliche Arbeitskraft als Input in der Produktion eingesetzt wird und dort den Output erhöht, der am Markt mit einem Erlös abgesetzt werden kann. Diesem zusätzlichen Umsatz – dem Wertgrenzprodukt – steht als Nachteil gegenüber, dass die zusätzliche Arbeitskraft einen entsprechenden Lohn verlangt. Solange die Vorteile die Nachteile überwiegen, stellen die Unternehmen zusätzliche Arbeitskräfte ein. Im walrasianischen Gleichgewicht entspricht daher der Lohnsatz exakt dem Wertgrenzprodukt der Arbeit, mit der Folge, dass das marginale Tauschpaar – bestehend aus dem letzten Arbeitnehmer und dem letzten Arbeitgeber, die sich zum Gleichgewichtslohn gerade noch handelseinig werden – indifferent ist, ob der Tauschakt zustande kommt. Deshalb fällt das walrasianische Marktgleichgewicht mit der Markträumung zusammen.

Phelps sprengt nun diese walrasianische Modellwelt, indem er modernistische Elemente einführt: unvollständige Arbeitsverträge, asymmetrische Informationen, Transaktionskosten, spezifische Investitionen, kostspieliges Monitoring usw. Unter solchen Bedingungen fällt es den Unternehmen schwer, genau jenen Arbeitsinput zu kontrahieren, den sie in ihrem eigenen Interesse anstreben. Beispielsweise können sie sich nicht darauf verlassen, dass die Arbeitnehmer fleißig arbeiten, auch wenn diese dies bei ihrer Einstellung versprochen haben. In der walrasianischen Modellwelt hat der durchschnittliche Arbeitnehmer nichts zu verlieren, weil er kostenlos zum nächsten Arbeitgeber wechseln kann und dort zum Gleichgewichtslohn eine neue Anstellung findet. In der nicht-walrasianischen Modellwelt hingegen muss der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer etwas bieten, das diesen veranlasst, eine etwaige Entlassung als Bestrafung zu empfinden. Anders ausgedrückt, ist der Lohnsatz in dieser modernistischen Modellwelt nicht nur ein Kostenfaktor, sondern zugleich auch ein Anreizinstrument, das dazu eingesetzt werden kann, die Probleme unvollständiger Verträge zumindest ansatzweise in den Griff zu bekommen. Zu diesen Problemen gehört die Einhaltung des Leistungsversprechens, aber beispielsweise auch die Reduzierung der bei den Unternehmen anfallenden Fluktuationskosten, wenn Arbeitnehmer ihren Arbeitgeber wechseln.

An genau dieser Stelle beginnen bei Phelps die – im walrasianischen Theoriesetting nicht explizit modellierten – Erwartungen eine entscheidende Rolle zu spielen.¹³ Er model-

¹² Vgl. hierzu den in mehrerlei Hinsicht wegweisenden Aufsatz von Phelps (1968). Vgl. auch die sehr lehrreiche Darstellung bei Phelps (1985; Kapitel 16, S. 407-434).

¹³ Die modernistische Methodologie, die diesem Modell zugrunde liegt, geht sehr anschaulich aus folgendem Zitat hervor. Phelps (1995a; S. 18) schreibt über den arbeitsmarktökonomischen state of the art der frühen 1960er Jahre: „[T]hese insights, however necessary, were missing something fundamental, it seemed to me. They did not put us into the mind of the firm, or its personnel manager. Man is a thinking, expectant being! What was needed was a model of sequence: the firm's expectations, its subsequent ac-

liert einen mikroökonomischen Kalkül, demzufolge das einzelne Unternehmen nicht auf die absolute Lohnhöhe schaut, sondern auf das erwartete relative Lohnniveau – mit dramatischen Folgen für den Arbeitsmarkt. Abbildung 1-b hilft, dies graphisch nachzuvollziehen. Auf der Ordinate wird abgetragen, wie hoch der aktuelle Lohn in einem typischen Unternehmen ist. Auf der Abszisse abgetragen ist das von diesem Unternehmen erwartete Lohnniveau im Markt. Startet man mit dem walrasianischen Gleichgewichtspreis p_S , so wird das Unternehmen versuchen, die von ihm gezahlten Löhne über das durchschnittliche Niveau anzuheben, damit die eigenen Arbeitnehmer etwas zu verlieren haben, wenn die Arbeitsbeziehung beendet wird. Graphisch wird dies durch die Reaktionsfunktion (RF) des Unternehmens repräsentiert. Sie zeigt an, dass bei einem erwarteten Marktlohn in Höhe von p_S – repräsentiert durch den Punkt S – der individuelle Lohnsatz p_I gesetzt und mithin Punkt I angestrebt wird. Ein Gleichgewicht – im Sinn einer stabilen Kombination individueller wirtschaftlicher Strategien – ist damit jedoch noch nicht erreicht. Denn wenn die Konkurrenten merken, dass es sich für den Pionier auszahlt, höhere Löhne zu zahlen, dann werden sie versuchen, diese erfolgreiche Strategie zu imitieren, mit der Folge, dass das durchschnittliche Lohnniveau angehoben wird. Gedanklich wandert man damit die Reaktionsfunktion – ausgehend von Punkt I – nach rechts. Ein Gleichgewicht wird folglich erst dann erreicht, wenn das erwartete Lohnniveau mit dem tatsächlichen Lohnniveau übereinstimmt. Dies ist in Punkt G der Fall, der exakt auf der 45°-Achse liegt und anzeigt, dass keine weiteren Erwartungsanpassungen mehr nötig sind. In diesem Gleichgewicht – dem Schnittpunkt der unternehmerischen Reaktionsfunktion und der 45°-Linie – kommt der wechselseitige Überbietungswettbewerb der Unternehmen zum Erliegen: Hier zahlen alle Unternehmen den gleichen Lohn, und das Risiko der Arbeitslosigkeit übernimmt die Sanktionsfunktion, die Arbeitnehmer zum Einhalten ihrer Leistungsversprechen anzuhalten.

In dieser modernistischen Modellwelt fällt der Arbeitslosigkeit die Aufgabe zu, die individuellen Lohnerwartungen der Unternehmen sozial zu koordinieren. Diese völlig neue – und namentlich nicht-walrasianische – Sicht geht sehr anschaulich aus folgender Kennzeichnung hervor:

„[I]f the unemployment rate is driven to a sufficiently low level, every firm raises its wage in the expectation of achieving an increase in its relative wage in order to induce a moderation of its quit rate; but as all firms try to outpay one another the result can only be disappointment – a disequilibrium in which expectations of the money wage of other firms are found to be too low. Equilibrium in the labour market thus requires a large unemployment rate – large enough to dissuade the representative firms from attempting an unrepresentative outcome.“¹⁴

In dieser Modellwelt ist das Gleichgewicht also ein Erwartungsgleichgewicht, ein Gleichgewicht sozial koordinierter individueller Erwartungen einzelner Unternehmen, die den Lohn als Anreizinstrument einsetzen und ihn damit über das markträumende Niveau hinaus anheben (Abb. 1-c). Die Arbeitnehmer sehen sich mit einem hohen Lohnniveau p_G konfrontiert, das sich ihrer Kontrolle entzieht und insofern zu *unfreiwilliger* Arbeitslosigkeit führt. Denn selbst wenn sie versuchen, sich durch niedrigere Lohnforderungen in eine neue Beschäftigung hinzupreisen, hat dies im Modell keinen Einfluss auf das Lohnniveau, weil die Unternehmen niedrigere Löhne aus ihrem wohlverstandenen Eigeninteresse heraus nicht akzeptieren (können). Die resultierende Arbeitslosigkeit im Umfang x_A - x_N ist insofern als

tions and those of the others, the discovery of the others' actions, the formation of new expectations, and so forth.“

¹⁴ Phelps (1995a; S. 19).

unfreiwillig *und* gleichgewichtig einzustufen.¹⁵ Was innerhalb eines walrasianischen Modellrahmens undenkbar war, ist nun im Modellrahmen der strukturalistischen Makroökonomik nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich geworden.

((3)) Ausgestattet mit dieser Erkenntnis, wandte sich Phelps einer makroökonomischen Auseinandersetzung zu, die Mitte der 1960er Jahre eine zentrale Bedeutung erlangt hatte. Während vor der Jahrhundertmitte das Problem der Arbeitslosigkeit im Zentrum der makroökonomischen Aufmerksamkeit gestanden hatte, rückte nach der Jahrhundertmitte das Problem der Inflation immer stärker in den Vordergrund. Thematisiert wurde der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Inflation mit Hilfe der sog. Phillipskurve. Sie beschreibt einen negativen Zusammenhang zwischen der Inflationsrate und der Arbeitslosenrate (Abb. 2-a). Aufgrund empirischer Untersuchungen wurde dieser Zusammenhang zunächst als stabil angenommen und dann so interpretiert, dass die Wirtschaftspolitik vor der Wahl stehe, im Tradeoff zwischen dem Übel der Inflation (π) und dem Übel der Arbeitslosigkeit (U) die ihr genehme Kombination als einen Punkt P auf der Phillipskurve auszuwählen und mittels einer entsprechenden Geldpolitik anzusteuern.

Phelps wandte sich gegen die unter Keynesianern populäre Vorstellung, es sei möglich, durch Geldentwertung Beschäftigungsgewinne zu erzielen. Hierzu griff er auf die Idee einer natürlichen Arbeitslosenrate zurück, die er von seinem akademischen Lehrer William Fellner übernahm und die dieser seinerseits von kontinentaleuropäischen Autoren wie beispielsweise von Hayek und von Mises übernommen und mit in die USA gebracht hatte.¹⁶

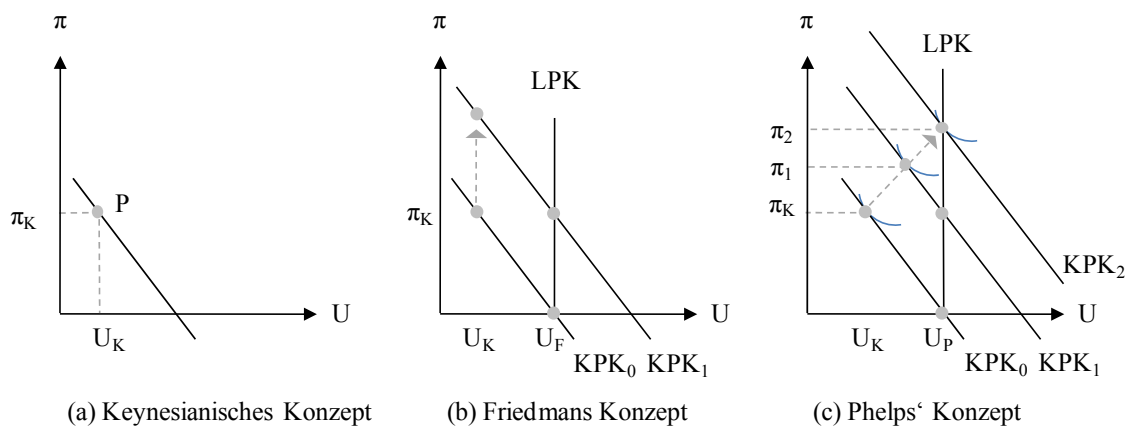


Abbildung 2: Die Grundidee der strukturalistischen Makroökonomik

Es ist aufschlussreich, sich nun genauer anzuschauen, wie Milton Friedman und Edmund Phelps in den Jahren 1967 bzw. 1968 fast zeitgleich eine auf diese Idee einer natürlichen

¹⁵ Zudem ist die Rate der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit typischerweise als zu hoch – also als *nicht optimal* – einzustufen. Das liegt daran, dass das einzelne Unternehmen seine individuelle Lohnsetzung ohne Rücksicht auf die anderen Unternehmen betreibt und dass der einzelne Arbeitnehmer seine Entscheidungen trifft, ohne die Auswirkungen auf alle anderen Arbeitnehmer zu bedenken. Im Hinblick auf diese beiden negativen Externalitäten liest man beispielsweise bei Phelps (1997; S. 131): „[T]here is too much ... unemployment, since firms setting their wage above market-clearing level do not take into account the effect on other firms (who must then raise their own wage still higher); and employees, in making their quitting and shirking decisions, do not take into account the effect on the reputation of employees everywhere.“

¹⁶ Phelps (2006a; Absatz 14): „[I]t was Fellner who imported to Yale the Austro-Hungarian idea, familiar to Mises, Hayek, Lerner and others, that came to be called the »natural« unemployment rate.“

Arbeitslosenquote gestützte Keynesianismus-Kritik entwickeln.¹⁷ Hierbei ist nicht nur auf die Gemeinsamkeiten, sondern vor allem auch auf die Unterschiede zu achten.

Friedman entwickelt seine Kritik rein verbal – ohne mathematisch formuliertes Modell – in seiner Adresse als Präsident der American Economic Society.¹⁸ In dieser 1968 publizierten Rede machte er im Prinzip zwei Argumente geltend. Erstens stellte er klar, dass nicht Inflation per se, sondern nur eine nicht erwartete Überraschungsinflation die von den Keynesianern behauptete Beschäftigungswirkung entfalte.¹⁹ Hieraus zog er zweitens die Schlussfolgerung, dass dies allenfalls kurzfristig zu erwarten sei und dass man langfristig mit einer Phillipskurve zu rechnen habe, die senkrecht verläuft und deren Abszissenabschnitt die natürliche Arbeitslosenrate markiert. Langfristig gebe es also den von zeitgenössischen Keynesianern mit einer kurzfristigen Phillipskurve unterstellten Tradeoff zwischen Arbeitslosigkeit und Inflation nicht. Hierzu liest man im Original:

„[T]here is always a temporary trade-off between inflation and unemployment; there is no permanent trade-off. The temporary trade-off comes not from inflation per se, but from unanticipated inflation ... The widespread belief that there is a permanent trade-off is a sophisticated version of the confusion between »high« and »rising« that we all recognize in simpler forms. A rising rate of inflation may reduce unemployment, a high rate will not.“²⁰

Phelps teilt die Auffassung, dass der Versuch, mittels Geldentwertung dauerhaft die Arbeitslosenrate U_K zu realisieren, in Hyperinflation enden müsse.²¹ Allerdings entwickelt er seine Kritik am Keynesianismus im Rahmen einer formalen Modellanalyse, die die optimale Wahl der Inflationsrate als ein dynamisches Problem auffasst. Konkret unterscheidet sich seine Argumentation von der Friedmans in zwei Punkten.

Erstens ist in dem von Phelps zugrunde gelegten Modellrahmen davon auszugehen, dass es im Zeitablauf nicht zu einer Hyperinflation kommen wird, sondern zu einer graduellen Anpassung der politischen Zielsetzung, die schließlich – markiert durch den grauen Pfeil in Abb. 2-c – in einem Erwartungsgleichgewicht endet. Phelps zufolge ist die kurzfristige Phillipskurve KPK_0 als Restriktion zu interpretieren, die das politische Substitutions-Können repräsentiert. Ebenfalls eingezeichnet ist eine Indifferenzkurve, die das politische Substitutions-Wollen graphisch widerspiegelt. Fasst man das Problem (fälschlicherweise)

¹⁷ An dieser Stelle ist zu betonen, dass sich sowohl Milton Friedman als auch Edmund Phelps stets eine gewisse Hochachtung für John Maynard Keynes bewahrt haben, auch wenn sie sich zu dessen Schriften und insbesondere zu den Arbeiten der Keynesianer kritisch ins Verhältnis setzten. In der Tat liest man bei Phelps (1985; S. 513, H.i.O.): „Keynes’s break with the neoclassicists’ equilibrium theory of how the labor market works – the emphasis on the imperfect mobility of labor, hence (implicitly) the costliness of transmitting and gathering information about wage rates and jobs, hence the formation of expectations based on little information – make him the first modern economist (in the sense of the term *modern* as used in this book).“ Und weiter heißt es bei Phelps (1985; S. 505): „Whatever the final verdict on the merits and faults of Keynes’s contribution, there is no doubt that 1936, when the new theory was first published, will remain one of the landmark years in the history of economics.“ Für eine äußerst instruktive Keynes-Interpretation, die dessen umstrittene Theoriebildungsentscheidungen auf eine sehr verständnisvolle (und nachvollziehbare) Weise von der spezifischen Problemstellung her rekonstruiert, vgl. Phelps (1985; Kapitel 19, S. 504-541).

¹⁸ Vgl. Friedman (1968).

¹⁹ Friedman (1968; S. 10) schreibt mit Bezug auf eine Geldpolitik, die Inflation in Kauf nehmen will, um die Arbeitslosenrate zu senken: „[T]he »market« rate can be kept below the »natural« rate only by ... accelerating inflation.“ In Abb. 2b wird dieses Argument durch den vertikalen grauen Pfeil repräsentiert.

²⁰ Friedman (1968; S. 11).

²¹ Hierzu liest man bei Phelps (1967; S. 256), der nicht den Begriff einer natürlichen Arbeitslosenrate, sondern stattdessen den einer gleichgewichtigen Arbeitslosenrate im steady state verwendet: „[P]erpetual maintenance of the unemployment ratio below that [steady-state equilibrium] level (perpetual over-employment) would spell eventual hyper-inflation and ultimately barter“.

statisch auf, so wählt die Politik in der Tat die Inflationsrate π_K , um die Arbeitslosigkeit auf das vergleichsweise niedrige Niveau U_K zu drücken. Für Phelps markiert dieser Punkt jedoch – entgegen der keynesianischen Auffassung seiner Zeitgenossen – kein Gleichgewicht, und zwar deshalb nicht, weil die Wirtschaftsakteure die nun tatsächlich realisierte Inflationsrate in ihre Planungen aufnehmen werden, was zu einer Verschiebung der kurzfristigen Phillipskurve von KPK_0 auf KPK_1 führt. Dadurch aber wird die Aufrechterhaltung der ursprünglich angestrebten Arbeitslosenrate U_K gewissermaßen „teurer“, denn es sind – hierin stimmen Phelps und Friedman überein – immer höhere Inflationsraten erforderlich, wenn man die natürliche Arbeitslosenrate dauerhaft unterschreiten will. Phelps zufolge reagieren die Politiker auf diese Verteuerung, indem sie die von ihnen gewünschte π - U -Kombination anpassen. Dieser Anpassungsprozess erfordert Zeit und findet (asymptotisch) dort sein Ende, wo der Tangentialpunkt zwischen Indifferenzkurve und kurzfristiger Phillipskurve exakt auf der senkrecht verlaufenden langfristigen Phillipskurve zu liegen kommt. Hier – und nur hier – ist ein allgemeines Erwartungsgleichgewicht erreicht.²²

Zweitens argumentiert Phelps, dass die langfristige Phillipskurve ihren Schnittpunkt mit der Abszisse nicht dort hat, wo das System walrasianischer Märkte geräumt ist, sondern stattdessen vielmehr dort, wo das nicht-walrasianische (und mithin nicht-markträumende) Erwartungsgleichgewicht liegt. In diesem Punkt unterscheidet er sich von Friedman, der über die natürliche Arbeitslosenrate Folgendes schreibt:

„At any moment of time, there is some level of unemployment which has the property that it is consistent with equilibrium in the structure of *real* wage rates. At that level of unemployment, real wage rates are tending on the average to rise at a »normal« secular rate, i.e., at a rate that can be indefinitely maintained as long as capital formation, technological improvements, etc., remain on their long-run trends. A lower level of unemployment is an indication that there is an excess demand for labor that will produce upward pressure on real wage rates. A higher level of unemployment is an indication that there is an excess supply of labor that will produce downward pressure on real wage rates. The »natural rate of unemployment«, in other words, is the level that would be ground out by the Walrasian system of general equilibrium equations, provided there is embedded in them the actual structural characteristics of the labor and commodity markets, including market imperfections, stochastic variabilities in demands and supplies, the cost of gathering information about job vacancies and labor availabilities, the costs of mobility, and so on“²³

„To avoid misunderstanding, let me emphasize that by using the term »natural« rate of unemployment, I do not mean to suggest that it is immutable and unchangeable. On the contrary, many of the market characteristics that determine its level are man-made and policy-made. In the United States, for example, legal minimum wage rates, ... and the strength of labor unions all make the natural rate of unemployment higher than it would otherwise be. Improvements in employment exchanges, in

²² Aufschlussreich ist auch, in diesem Punkt Phelps (1967) mit Lucas (1972) zu vergleichen. Während Phelps mit adaptiven Erwartungen argumentiert, formuliert Lucas ein Modell, in dem die Wirtschaftsakteure kurzfristig Schwierigkeiten haben, zwischen realen und monetären Schocks zu unterscheiden. Lucas kombiniert dies mit der Annahme rationaler Erwartungen. Aus Sicht von Phelps schießt eine solche Modellierung über das eigentliche Ziel hinaus und läuft Gefahr, den modernistischen Impuls zu revozieren, der für die Theoriebildung ausgeht, wenn man die Schwierigkeiten der Informationsgewinnung und Informationsverarbeitung explizit berücksichtigt und davon ausgeht, dass die soziale Koordination individueller Erwartungen nicht instantan und kostenlos erfolgen kann. Vgl. hierzu Phelps (1983) sowie (1990; S. 46). Bei Phelps (1995a; S. 21 f.) liest man hierzu: „[E]xpectations cannot be presumed to be rational in a world in which the correct model (or theory, as I tend to say) is a source of continuing disagreement. Then your rational forecast is not my rational forecast, unless we are fellow travellers down the same model's road. Then the economy can take a non-equilibrium path for a long time, even indefinitely.“ Andererseits liest man bei Phelps (1995c; S. 230): „I am increasingly convinced that most of the time the world economy is reasonably modeled as if it were in inter-temporal equilibrium, thus following rational expectations.“

²³ Friedman (1968; S. 8).

availability of information about job vacancies and labor supply, and so on, would tend to lower the natural rate of unemployment. I use the term natural for the same reason Wicksell did – to try to separate the real forces from monetary forces.²⁴

Im Hinblick auf diese beiden Zitate lassen sich nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern eben auch die Unterschiede zwischen Friedman und Phelps deutlich bestimmen:

- Für beide Autoren ist die natürliche Arbeitslosenrate unabhängig von der Inflationsrate.
- Damit postulieren beide Autoren eine langfristig vertikale Phillipskurve.
- Beide Autoren gehen davon aus, dass die natürliche Arbeitslosenrate strukturalistisch zu bestimmen ist, also ihrerseits von institutionellen Bedingungen der Wirtschaftsordnung abhängt und mithin wirtschaftspolitisch gestaltet werden kann. Sie ist – trotz ihres Namens – nicht als Naturkonstante konzipiert.
- Beide Autoren messen den Erwartungen der Wirtschaftssubjekte sowohl bei der Lohnfindung als auch bei der Preisfindung eine zentrale Rolle zu.
- Friedman jedoch denkt noch unverändert walrasianisch – im Paradigma der Marktträumung. Phelps hingegen hat bereits einen modernistischen Paradigmawechsel vollzogen. Er denkt nicht-walrasianisch, also im Paradigma der Erwartungsgleichgewichte.
- Friedman geht es darum, gegen die Keynesianer die alte klassische Einsicht zu restituieren, dass die Geldpolitik langfristig keinen Einfluss auf die realen Variablen der Volkswirtschaft hat, sondern nur auf die nominalen Variablen. Phelps hingegen geht es darum, die Keynesische Einsicht auszuarbeiten, dass Marktunvollkommenheiten zu einer dauerhaft unfreiwilligen Arbeitslosigkeit führen können. Insofern argumentieren beide mit einer je unterschiedlichen Stoßrichtung. Friedman argumentiert als Geldtheoretiker, Phelps hingegen als Arbeitsmarkttheoretiker.
- Im Unterschied zu Friedman bietet Phelps durchformalisierte Modellüberlegungen an, die dem von ihm propagierten Paradigmawechsel allmählich zum Durchbruch verhelfen, während Friedman sich darauf beschränkt, einzelne modernistische Impulse metaphorisch zu verarbeiten, ohne sein altes Paradigma zu verlassen. Insofern ist es durchaus berechtigt, wenn in der Sekundärliteratur durchweg betont wird, dass nicht Friedman, sondern Phelps der makroökonomischen Zukunft den Weg gewiesen hat.²⁵

((4)) In seinen beiden Aufsätzen aus den Jahren 1967 und 1968 entwirft Phelps eine Modellwelt, in der die natürliche Arbeitslosenrate – genauer: eine inflationsstabile Arbeitslosenrate (NAIRU: non-accelerating inflation rate of unemployment) – gewissermaßen ein Fixpunkt ist, von dem aus sich Phillipskurven kurzfristiger und langfristiger Art endogen ableiten lassen. Die späteren Arbeiten von Phelps, die er selbst als „strukturalistisch“ bezeichnet, lassen sich nun so interpretieren, dass er eine Theoriewelt zu entwerfen versucht, innerhalb deren es möglich ist, die inflationsstabile Arbeitslosenrate endogen zu bestimmen und auf diesem Wege zahlreiche politikrelevante Einflussgrößen zu identifizieren, die diese

²⁴ Friedman (1968; S. 9).

²⁵ Vgl. statt vieler nur Leijonhufvud (2004; S. 811): „Edmund Phelps and Milton Friedman postulated the existence of a natural rate of unemployment. Friedman had the most influence at the time, but Phelps was the one to provide a micro-founded model with the natural rate property. Macroeconomics has not been the same since.“

Rate ansteigen oder absinken lassen.²⁶ Man kann diese Erweiterung des makroökonomischen Blickwinkels auch so ausdrücken: Die frühen Arbeiten untersuchen Anpassungsprozesse innerhalb eines bestimmten Rahmens; die späteren Arbeiten untersuchen die Veränderung dieses Rahmen und analysieren damit gewissermaßen das volkswirtschaftlich dynamische Phänomen, dass Anpassungsprozesse ihrerseits Anpassungsprozessen unterworfen sind. In einer solchen Modellwelt kann „Hysterese“ auftreten: Ein vorübergehender Schock kann lang andauernde Nachwirkungen entfalten, weil er nicht nur Anpassungsprozesse erster Ordnung auslöst, die zum alten Gleichgewicht zurückführen, sondern auch („hysteretische“) Anpassungsprozesse zweiter Ordnung, die das Gleichgewicht verändern. Phelps selbst drückt es so aus:

„There has been a crying need ... for a *general equilibrium view* of the natural rate – defined now in the general sense of the *current equilibrium stationary rate*, given the *current* capital stock and any other state variables. (It is the unemployment rate that, if it were the actual rate at the moment, would make the current rate of change of the associated equilibrium unemployment rate path equal to zero.) In such a framework, the equilibrium unemployment path from a given initial point is still driven by a natural rate, but the latter is a *variable* of the system – an endogenously moving target that the equilibrium path constantly pursues.

If we view the natural rate path as endogenous, pushed like other economic variables by non-monetary forces, and take on board the rest of natural rate doctrine – actual unemployment tending soon to equilibrium, and all equilibrium paths approaching the natural path – we arrive at a new paradigm: a *non-monetary equilibrium theory of unemployment movements* – an endogenously moving-natural rate theory of movements in the *actual* rate of unemployment.²⁷

Dieses neue Paradigma einer strukturalistischen Makroökonomik untersucht die Auswirkungen volkswirtschaftlicher Angebots- oder Nachfrageschocks, indem deren Auswirkung auf den intertemporalen Kalkül der Arbeitnehmer und Arbeitgeber analysiert wird. Hierbei spielen Vermögenseffekte und der Zinsmechanismus eine wichtige Rolle, aber auch Wechselkurse, Steuern, sozialpolitische Arrangements, das Arbeitsrecht (etwa in Form von Regelungen zum Kündigungsschutz) usw.

„[A] central theme is the thesis that assorted interventions in the labor market operate to raise the natural unemployment rate, not just to lower the wage. The taxation of employment is the leading example. (Barriers to firing a worker once hired are another.) More generally, the burden of taxation on wages relative to that on nonwage incomes (returns from existing bonds and equities, services or consumer durables, and entitlements) matters for employment. The theory says that a value-added tax is fairly benign for the natural rate, since it is a tax falling more or less proportionally on wage and nonwage income alike; the payroll tax (and the personal income tax too if nonwage incomes tend to escape or evade it) bears disproportionately on the reward to not quitting and not shirking, with the result that the natural unemployment rate is pushed up²⁸.

Die Ergebnisse dieser strukturalistischen Makroökonomik liegen ziemlich quer zu den üblichen Frontstellungen zwischen keynesianischen und nicht-keynesianischen Ansätzen. Manche der strukturalistischen Modellüberlegungen tragen allerdings ausgesprochen prä-keynesianische (= klassische) Züge:

„[T]he theory is an echo of pre-Keynesian doctrine in sounding the theme of slump through »under-saving«: public debt and other fiscal stimulus to consumer spending are seen as contractionary. ...

²⁶ Vgl. Phelps (1994a) sowie als Kurzfassung Phelps (1990; Kapitel 7, S. 94-105). Dort liest man auf S. 96 im Hinblick auf den Ausdruck „Strukturalismus“ folgende Begriffserklärung: „[I]t indicates the characteristic view that changes in the unemployment rate are the outcome of shifts in the parameters of the model – in time preference, the marginal efficiency of capital, the technology, external prices, and so forth – hence in the structure of the economy.“

²⁷ Phelps (1995a; S. 23, H.i.O.).

²⁸ Phelps (1995c; S. 229 f.).

An increase in consumer demand, whether the response to a spontaneous increase of the rate of pure time preference or the artefact of a recent increase of public debt, creates an excess of consumption demand over consumption supply, with the result that real asset prices have to drop and real interest rates rise in order to eliminate that excess demand. The repercussion of these changes in the financial prices is an induced decrease in the amount of investment of the various types that firms are willing to undertake. The effect in turn is a decline in the equilibrium path of the employment rate.²⁹

Eine andere – in Teilen geradezu hyper-keynesianische – Eigenschaft dieser strukturalistischen Makroökonomik besteht darin, dass sich mit ihren Modellüberlegungen die hohe Arbeitslosigkeit im Europa der 1980er Jahre auf die expansive Fiskalpolitik der USA zurückführen lässt:

„It is found to be theoretically possible that a consumption-demand stimulus in an open economy, if it is small enough, will have an expansionary effect at home – a result more Keynesian than that obtained by some Keynesian models – while having a contractionary effect abroad (in proportion to its size). ... The argument is that the fiscal largesse of the country on its own citizenry drives up the domestic real interest rate and thus the world interest rate, which entails a real exchange depreciation abroad, the effect of which is to push up the natural unemployment rate abroad.”³⁰

Mit dieser Rekonstruktion der Entwicklung einer strukturalistischen Makroökonomik durch Edmund Phelps sind die wesentlichen Grundzüge seiner Theoriebildung im Bereich der positiven Analyse nachgezeichnet. Dass sich Phelps aber auch intensiv mit normativen Analysen beschäftigt hat, ist der Gegenstand des folgenden Abschnitts.

2. Phelps' normative Analysen: Gerechtigkeit, Lohnsubventionen, Korporatismuskritik und ein Plädoyer für inklusiven Dynamismus

Ausgestattet mit der positiven Einsicht, dass die natürliche Arbeitslosenrate variabel und – in Grenzen – sogar politisch gestaltbar ist, konnte sich Phelps der normativen Problemstellung zuwenden, wirtschaftspolitische Empfehlungen zur Beschäftigungsförderung zu entwickeln. Er war sich dabei durchaus des Umstands bewusst, dass seine strukturalistische Makroökonomik nicht nur die geldpolitischen Implikationen des Keynesianismus in Frage stellte, sondern gerade auch dessen beschäftigungspolitische Implikationen. In Kenntnis der frühen Arbeiten über Lohnsubventionen, die Arthur C. Pigou und Nicholas Kaldor in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgelegt hatten, schreibt Phelps:

„These analyses both took a nonmonetary view of employment and wages. When Keynes convinced the economics profession that most of the unemployment in that period was due to monetary phenomena – »deficient effective demand« – the idea of wage subsidies fell out of fashion, if not into disrepute. Then, when economists concluded that the usual monetary maladjustment works itself out – that unemployment tends toward its current »natural« level, through wage adjustments or the traditional behavior of the central bank – the way was clear for a return of the idea of employment subsidies.”³¹

Das Phelpssche Plädoyer für Lohnsubventionen gliedert sich ein in eine ganze Reihe normativer Beiträge. Diese lassen sich in insgesamt vier Schritten rekonstruieren: Erstens beschäftigt sich Phelps mit Fragen der Gerechtigkeit und entwickelt hier eine Interpretation von John Rawls. Zweitens empfiehlt Phelps Lohnsubventionen. Drittens kritisiert er den

²⁹ Phelps (1995a; S. 26).

³⁰ Phelps (1995a; S. 26).

³¹ Phelps (1997; S. 144).

Korporatismus. Und viertens schließlich entwickelt Phelps ein neues Argument zur Rechtfertigung des Kapitalismus, das auf Produzentensouveränität setzt.

((1)) Edmund Phelps und John Rawls haben sich 1969 persönlich kennengelernt. Beide waren Fellows am Center for the Advanced Study in the Behavioral Sciences der Stanford University, also genau zu der Zeit, als Rawls mit der Fertigstellung seines Buches „Theory of Justice“ beschäftigt war.³² Phelps und Rawls waren direkte Zimmernachbarn. In einem Leserbrief an das Wall Street Journal berichtet Phelps von einem für beide denkwürdigen Ereignis und erläutert zugleich seine Rawls-Interpretation:

„The ‘60s radicals were saying that America’s capitalism was run for the benefit of rich and powerful interests. The more violent among them made terrorist attacks on established institutions, which were tongue-tied for a response. (Offices where Rawls and I worked in 1970 were fire-bombed, including ours!) Rawls offered us a vision with which we could counter the radicals: America might continue with the capitalist enterprise that had been so rewarding for the majority while at the same time taking the modest steps – lower tax rates at the low end, wage subsidies for low-wage workers, etc. – to pull up the pay for low-end workers to a more adequate level and thus to involve them more widely and fully in society’s market economy and ultimately dissolve America’s under-class.“³³

In einem weiteren Leserbrief verteidigt er Rawls gegen Missdeutungen und bemüht sich um folgende Klarstellung im Hinblick auf die argumentative Stoßrichtung des Rawls-Buches „A Theory of Justice“:

„It is misleading to summarize Rawls’s book as saying »inequalities are allowable only to the extent that they improved the condition of the least advantaged in society«. ... [T]he book repeatedly makes clear that this acceptance of inequality goes farther than the approximation suggests. The goal is to reduce poverty among the less fortunate in a developed economy, not to reduce the higher incomes among the more fortunate. Rawls views the ability of the more fortunate to earn more not only as a source of welcome tax revenue with which to boost the rewards of the working poor. He implies that if two states of the economy were feasible, both with the same net wage at the bottom of the ladder but one having even higher wages up the ladder than the other has, the former would be better. The increased self-realization of the advantaged is also valuable.“³⁴

In seinem 1985er Lehrbuch entwickelt Phelps eine ausführliche Rawls-Interpretation, deren Grundzüge sich mit Hilfe von Abb. 3 anschaulich nachvollziehen lassen.³⁵

Zunächst betrachtet Phelps die Entlohnungsstruktur (L) zwischen zwei Akteuren (X und Y), die sich durch eine Zusammenarbeit mit fixen Inputs wechselseitig besserstellen können. Sind die Akteure identisch und verfügen sie über die gleiche Alternativoption, so bildet beispielsweise der Punkt E_0 in Abb. 3-a die Ausgangsposition. In diesem Fall spricht aus ökonomischer Sicht nichts dagegen, dass auch die durch Kooperation erzielbaren Zugewinne gleichverteilt werden. Ein solcher Prozess wechselseitiger Besserstellung würde völlig symmetrisch entlang der 45°-Achse verlaufen, ausgehend von E_0 über E_1 , bis schließlich

³² Vgl. Rawls (1971, 1979).

³³ Phelps (2002).

³⁴ Phelps (2007b).

³⁵ Typisch für die große Umsicht, mit der er seine Modellergebnisse diskutiert, ist der Hinweis auf kontraintuitive Einsichten der Ökonomik und die damit verbundene Warnung, die Phelps (1985) ausspricht: „The idylls of equality between couples and within small groups, which have left on all of us an imprint of what is ideal in human life, do not apply readily to the workaday societies of real life. They are not even a reliable guide to cooperation between two partners who are not friends.“ Genau dies steht völlig im Einklang mit der Einschätzung von Rawls (1980, 1992; S. 129), der mit seiner Gerechtigkeitstheorie ja eine dezidiert kritisch-aufklärerische (Gegen-)Position zu der in Moral- und Politikdiskursen populären Gerechtigkeitssemantik einnehmen will: „Die Art und Weise, wie wir über Fairness im Alltag denken, ist eine schlechte Vorbereitung für den Perspektivenwechsel, der erforderlich ist, wenn die Gerechtigkeit der Grundstruktur [des gesellschaftlichen Institutionensystems; I.P.] selbst betrachtet werden soll.“

der zugleich auf der Möglichkeitengrenze liegende Endpunkt E_2 erreicht ist. Setzt man in diesem gedanklichen Setting den Ausgangspunkt jedoch asymmetrisch fest, so ist – gemäß der Rawls-Interpretation von Phelps – eine erste Quelle legitimer Ungleichheit identifiziert: Bildet beispielsweise Punkt A die Ausgangssituation ab, in der sich die beiden Akteure befinden, bevor sie eine Kooperation aufnehmen, so ist Akteur X gegenüber Akteur Y schon von vornherein bessergestellt, was man daran ablesen kann, dass A süd-östlich der 45°-Achse liegt. Von A aus führt kein Weg zu E_2 , denn im Zweifel würde Akteur X die Kooperation verweigern, um nicht schlechtergestellt zu werden. Von A ausgehend kommen nur Punkte innerhalb des grau markierten Dreiecks in Frage. Sie repräsentieren die innerhalb des Möglichen realisierbaren Optionen für eine wechselseitige Besserstellung. Von diesen Optionen sind nur die Punkte effizient, die auf der negativ geneigten Möglichkeitengrenze im Intervall zwischen den Punkten B und C (einschließlich der beiden Intervall-Enden) liegen. Das ökonomische Kriterium der Anreizkompatibilität sorgt also dafür, dass bei einer asymmetrischen Ausgangssituation ansonsten identische Akteure von der Gleichheitsnorm abweichen werden, weil sie nur so die freiwillige Zustimmung aller Kooperationsteilnehmer sicherstellen können.

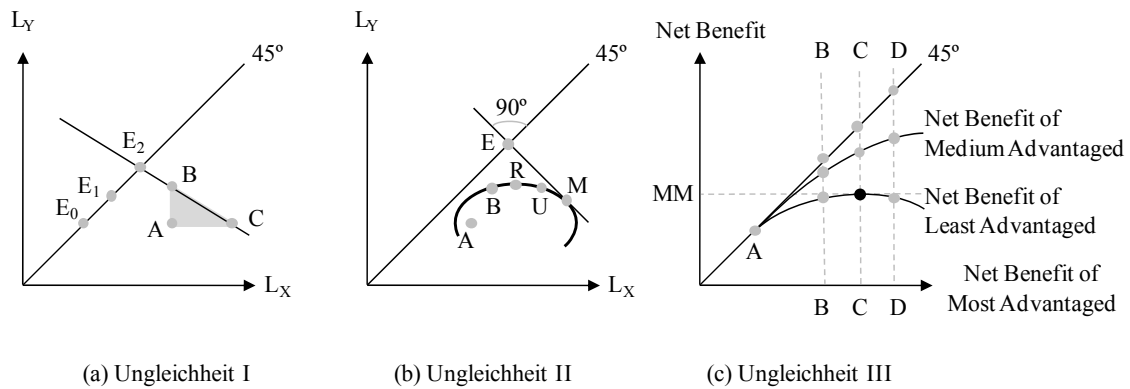


Abbildung 3: Phelps' Rawls-Interpretation von Gleichheit und Gerechtigkeit³⁶

Eine zweite Quelle von Ungleichheit – die gemäß der Rawls-Interpretation von Phelps ebenfalls als legitim einzustufen ist – lässt sich identifizieren, wenn man eine Zusammenarbeit mit variablen Inputs betrachtet. In diesem Fall ist zusätzlich berücksichtigen, dass von der vereinbarten Distribution Allokationsanreize ausgehen, so dass der gemeinsam produzierte Kuchen größer oder kleiner wird, je nachdem, welche Leistungsanreize mit der Verteilung – also der Größe der individuellen Kuchenstücke – verbunden sind. Graphisch kommt dies darin zum Ausdruck, dass aus der ursprünglich linearen Möglichkeitengrenze (Abb. 3-a) nun eine Möglichkeitenkurve wird (Abb. 3-b).

In diesem Setting lässt sich eine zweite Asymmetrie modellieren, die sich auf die Ungleichheit der Endverteilung niederschlägt. Am Beispiel: In Abb. 3-b ist Akteur X gleich doppelt privilegiert. Erstens verfügt er über die im Vergleich zu Y bessere Ausgangssituation in Punkt A. Zweitens ist auch sein Arbeitsinput produktiver, was man daran ablesen kann, dass die Möglichkeitenkurve horizontal gestreckt ist. Punkt A ist ineffizient. Folglich besteht ein Potential wechselseitiger Besserstellung, das beispielsweise durch einen Wechsel von A nach B realisiert werden kann. Doch damit ist das Potential für eine wechselseitige Vorteilsgewährung noch nicht ausgeschöpft. Dies sieht man daran, dass ein Wechsel von

³⁶ In Anlehnung an Phelps (1985; Abb. 6-1 auf S. 135, Abb. 6-2 auf S. 141 und Abb. 9-2 auf S. 228).

B nach R beide Akteure nochmals besserstellen würde. Wollte man hingegen noch weiter nach rechts wandern, so würden Besserstellungen von Akteur X damit einhergehen, Akteur Y schlechterzustellen.

In der Literatur gibt es zwei Positionen, die solche Bewegungen befürworten: (a) Konfrontiert mit der durch die Punkte B, R, U und M verlaufenden Möglichkeitenkurve, würde ein volkswirtschaftlicher Einkommensmaximierer Punkt M wählen. Zur Begründung: Die durch E und M verlaufende Gerade hat exakt die Steigung (-1). Das bedeutet, dass eine Erhöhung von L_X um einen Euro dazu führt, dass die Entlohnung von Y um ebenfalls exakt einen Euro gesenkt wird. Wollte man L_X noch weiter erhöhen – also in Abbildung 3-b ausgehend von M die Möglichkeitenkurve entlang noch weiter nach rechts wandern –, so würde dies die Leistungsanreize von Y derart vermindern, dass die Summe beider monetären Einkommen abnimmt. (b) Ein klassischer Utilitarist würde freilich nicht so weit gehen. Ihm kommt es ja nicht auf Einkommensmaximierung an, sondern auf eine Maximierung der Nutzensumme. Hierbei würde er in Rechnung stellen, dass der (von Natur aus) bevorteilte Akteur X einen niedrigeren Grenznutzen des Einkommens zu verzeichnen hat als der benachteiligte Akteur Y. Folglich würde der Utilitarist einen Punkt wählen, der deutlich rechts von R und zugleich etwas links von M liegt, beispielsweise U. Anders ausgedrückt, würde der klassische Utilitarist – anders als der volkswirtschaftliche Einkommensmaximierer – nicht eine starke, sondern nur eine schwache Schlechterstellung von Y in Kauf nehmen, um X besserzustellen.

Genau eine solche Schlechterstellung wäre mit Rawls jedoch nicht zu vereinbaren. Seine Gerechtigkeitstheorie ist in diesem Sinne explizit anti-utilitaristisch und würde sich – der Interpretation von Phelps zufolge – klar für Punkt R in Abb. 3-b aussprechen.³⁷ In der Tat formuliert Rawls in seiner *Theory of Justice* zwei Gerechtigkeitsprinzipien, deren Inhalt und Zusammenhang Phelps wie folgt interpretiert:

„What principles would people designing a society agree to adopt? Right from the start, in his liberal conception of a society as a voluntary association for mutual gain ... Rawls implies that people would rule out any distribution of tasks and rewards that, if it were tolerated, would leave one or more members worse off than they would be working independently of that society. ... Rawls takes it that the very first principle adopted by people forming a society would protect each individual's freedom from coercion, especially by the government ... The second principle that designers of society's reward structure would agree to adopt, according to Rawls, blends regard for equality with respect for efficiency. Granted that unbridled egalitarianism would be mutually destructive, possibly even unfeasible; still, each step away from equality needs justification. What position toward inequality will the designers of the reward structure come to agree upon, after their impartial and thoughtful deliberations? The designers will agree, Rawls argues, that each strengthening of incentives, and consequent widening of inequality, is justified if and only if it makes everyone better off“³⁸.

Das eigentliche Problem der Formulierung eines Gesellschaftsvertrags, mit dem sich die Theorie der Gerechtigkeit beschäftigt, besteht Phelps zufolge jedoch nicht darin, ein bestimmtes Ergebnis festzulegen, sondern unter verschiedenen Alternativen einen Anreizmechanismus auszuwählen, der im sozialen Prozess schließlich bestimmte Ergebnisse herbeiführt. Dieses Problem lässt sich mit Hilfe von Abb. 3-c veranschaulichen.

Auf der Ordinate sind „net benefits“ abgetragen, also der Nettonutzen, den man erhält, wenn man – im Rahmen der gesellschaftlichen ‚Zusammen-Arbeit‘ – für seinen Arbeitsbeitrag entlohnt wird und hiervon die Arbeitsmühe abzieht. Es werden drei Gruppen unter-

³⁷ Phelps (1985; S. 147): „Widening inequality is consistent with people's sense of justice only up to the point [R], since the less advantaged member would lose ground beyond that point.“

³⁸ Phelps (1985; S. 145 f.).

schieden, über deren Größe nichts bekannt ist und die deshalb gleichgewichtig in den Kalkül zur Formulierung eines Gesellschaftsvertrags eingehen. Die erste Gruppe besteht aus den von Natur aus Benachteiligten. Sie weisen eine geringe Produktivität auf. Die zweite Gruppe umfasst das gesellschaftliche Mittelmaß. Bei der dritten Gruppe schließlich handelt es sich um die von Natur aus Bevorzugten. Sie sind hoch produktiv. Ihre „net benefits“ sind an der Abszisse abgetragen und folglich auch auf der 45°-Achse abzulesen. Die „net benefits“ der ersten Gruppe werden in Abb. 3-c graphisch durch die untere Kurve, die der mittleren Gruppe durch die obere Kurve repräsentiert.

Die Argumentation nimmt ihren Ausgang von Punkt A, einer egalitären Gleichverteilung, in der alle drei Gruppen exakt identische „net benefits“ erhalten (und die besonders produktiven Gesellschaftsmitglieder sich folglich nicht besonders anstrengen, weil ihr marginaler Leistungsanreiz auf null abgesenkt ist). Zur Wahl stehen nun drei alternative Anreizmechanismen B, C und D. Sie führen zu zunehmender Ungleichheit. Zugleich lassen sie aber auch den volkswirtschaftlichen Kuchen größer werden, weil das größere Stück, das die produktiven Arbeiter erhalten, für sie den Leistungsanreiz setzt, sich stärker anzustrengen. Phelps interpretiert Rawls nun dahingehend, dass dessen Gerechtigkeitstheorie den Mechanismus C favorisiert, weil dieser für die Ärmsten das beste Ergebnis – das absolut höchste Einkommensniveau – herbeiführt, markiert durch den schwarzen Punkt, dessen Niveau an „net benefits“ mit MM (für maximin) eingezeichnet ist. Ausschlaggebend ist also der höchste Punkt der unteren Kurve. Bei Phelps liest man hierzu:

„We can imagine, with Rawls, a reward structure that would allot the three classes of workers equal benefits and burdens (like plodding oxen in a yoke working and eating the same as one another). But the reward structure [B] is better for everyone, because of its incentive effects, than any such egalitarian arrangement; so that reward structure, despite the resulting inequalities, is justified. A further move from reward structure [B] to reward structure [C] is also justified, for such a move is likewise better for all. A still further move to the reward structure [D], for example, would not be justified, since not everyone would gain; the least advantaged would not.“³⁹

((2)) Phelps macht sich diese Gerechtigkeitsauffassung von Rawls weitgehend zu Eigen und gelangt so – mit einem Blick auf die Verhältnisse in den USA und Europa – absolut folgerichtig zu der Frage, ob es möglich sein könnte, das Los der Armen zu verbessern, ohne massive Einbußen an wirtschaftlicher Produktivität in Kauf nehmen zu müssen. Die makroökonomische Theorie einer variablen NAIRU bringt ihn dazu, diese Frage weiter zu präzisieren: Könnte es möglich sein, die gleichgewichtige Arbeitslosenrate zu senken, ohne die volkswirtschaftlichen Kosten hierfür ausufern zu lassen?⁴⁰

Diese Frage hat für Phelps eine besondere Dringlichkeit. Denn aus seiner Sicht waren gerade die niedrig qualifizierten Arbeitnehmer einer seit den 1980er Jahren immer deutlicher zu beobachtenden Negativ-Entwicklung ausgesetzt, die sich – aufgrund unterschiedlicher sozialpolitischer Arrangements – in den USA primär in sinkenden Löhnen, in Europa hingegen primär in massenhafter Langzeitarbeitslosigkeit niedergeschlagen hat. Diese Negativ-Entwicklung sieht Phelps durch drei Faktoren verursacht: (a) Die Globalisierung setzt insbesondere die niedrig qualifizierten Arbeitnehmer einer Niedriglohnkonkurrenz durch Entwicklungsländer aus. (b) Hinzu kommt der technische Fortschritt, in dessen Folge insbe-

³⁹ Phelps (1985; S. 228).

⁴⁰ Genau das war ja die Quintessenz des von Friedman und Phelps an die Keynesianer adressierten Vorwurfs: dass der (gutgemeinte) Versuch, die negativ geneigte Phillipskurve nach links zu wandern, um Beschäftigungszuwächse gegen Inflation einzutauschen, nicht nachhaltig sei, weil im Zeitablauf immer größere Inflationsraten in Kauf zu nehmen seien, um das Beschäftigungsziel auf diesem Wege zu erreichen.

sondere die niedrig qualifizierten Arbeitnehmer unter den Druck einer Substitutionskonkurrenz durch Computer und Maschinen geraten. (c) Der Sozialstaat tut ein Übriges: Insbesondere die Lohnnebenkosten preisen niedrig qualifizierte Arbeitnehmer aus dem Markt. Ihr starker Anstieg im Zeitablauf ist eine wesentliche Determinante für den Anstieg der NAIRU.⁴¹

Die Folgen dieser Entwicklung empfindet Phelps als dramatisch: Ausgerechnet jene Menschen, die sich am unteren Ende der Einkommensleiter befinden, haben mit niedrigen und sogar mit weiter sinkenden Löhnen zu kämpfen. Zudem verdüstern sich ihre Beschäftigungsaussichten. Ihnen droht Arbeitslosigkeit, die sich dauerhaft verfestigen kann. Aber Phelps geht es hier keines falls nur ums Geld oder um die rein materiellen Lebenschancen der Betroffenen. Er wird nicht müde, auch die eher immateriellen Auswirkungen auf den Lebensstandard und insbesondere auf das Lebensglück der Armen zu betonen, weil diese Folgen aus seiner Sicht in der Öffentlichkeit, aber auch innerhalb des Wissenschaftsbetriebs und hier namentlich bei den Ökonomen deutlich unterschätzt werden: Phelps weist darauf hin, dass in der spezifisch modernen Gesellschaft die berufliche Beschäftigung eine wesentliche Quelle für soziale Wertschätzung und für das eigene Selbstvertrauen ist. Hier vertritt er eine Auffassung, die man auf folgende Formel zuspitzen könnte: *Selbstbetätigung bringt Selbstbestätigung*. Dieser Sicht zufolge gehen von der modernen Berufswelt positive – und bei unattraktiver Arbeit oder gar Arbeitslosigkeit analog negative – Ausstrahlungseffekte auf das eigene Wohlbefinden aus, die weit bis in die individuelle Persönlichkeitsbildung und Identitätsfindung hineinreichen.

Aus dieser Perspektive sind die Niedriglohnpfänger gleich in doppelter Weise benachteiligt: Zum einen leiden sie in materieller Hinsicht unter geringen Einkommen und einem hohen Risiko, arbeitslos zu werden. Zum anderen leiden sie unter prekären Jobs, die tendenziell unattraktiv sind, wenige Herausforderungen sowie Anregungen bereithalten und folglich kaum eine Aussicht bieten, immateriell zur Quelle eigener Zufriedenheit zu werden. Wer einen solchen Job ausübt, hat wenig Anlass, stolz darauf zu sein.

Mit dieser Situationsanalyse formuliert Phelps ein Doppelproblem, das es zu lösen gilt: In materieller Hinsicht geht es um eine bessere Arbeitsmarktintegration der Niedriglohnpfänger. Hierfür verwendet Phelps das Stichwort „inclusion“. In immaterieller Hinsicht geht es um die soziale und gesellschaftliche Integration der Niedriglohnpfänger. Hierfür verwendet Phelps das Stichwort „cohesion“.

Eine *erste Pointe* des Phelpsschen Ansatzes liegt darin, dass sich mit Hilfe dieser doppelten Problembestimmung zwei Vorschläge kritisieren lassen, die in der öffentlichen Diskussion eine wichtige Rolle spielen. Der erste Vorschlag empfiehlt einen Sozialabbau, um auf die Arbeitslosen einen größeren Druck auszuüben, eine niedrig bezahlte Beschäftigung zu suchen und anzunehmen. Der zweite Vorschlag empfiehlt die Einführung bzw. Anhebung staatlich gesetzter Mindestlöhne, um die Bezahlung am unteren Ende der Einkommenspyramide anzuheben. Gegenüber diesen beiden Vorschlägen strebt Phelps eine orthogonale Positionierung an, die die beiden Gegenpositionen inhaltlich überbietet. Hierzu liest man:

„One political party aims to kick away the props of social assistance and some social insurance programs in order to push the beneficiaries and their communities back to work. But that would not raise their inadequate wage rates either. So most of those driven into the labor market would find their wages, as before, too meager to provide self-support and to restore their social cohesion. The

⁴¹ Vgl. Phelps (1994b; S. 54), mit einem Verweis auf Phelps (1994a) hinsichtlich der Determinanten für den Anstieg der natürlichen Arbeitslosenrate.

other party champions increases in the statutory minimum wage. Such steps increase low-end wages. But they do not achieve the much-needed reintegration of low-wage persons into the world of jobs and business. We need to foster *both* inclusion and cohesion while preserving capitalism and reclaiming self-reliance in the bargain.⁴²

Anstatt Inklusion und Kohäsion gegeneinander auszuspielen, will Phelps versuchen, sie gleichzeitig zu verwirklichen. Vor diesem Hintergrund besteht die *zweite Pointe* seines Ansatzes darin, einen nicht-keynesianischen Vorschlag zur Beschäftigungsförderung zu unterbreiten. Übersetzt in Abb. 2-c läuft sein Vorschlag der Subventionierung niedriger Marktlöhne darauf hinaus, die langfristige Phillipskurve (LPK) nach links zu verschieben und mithin die natürliche Arbeitslosenrate – das Phelpssche Konzept der NAIRU im Sinne einer inflationsstabilen Arbeitslosenrate (U_p) – dauerhaft abzusenken.

Die Lage der bisherigen Niedriglohnempfänger, der prekär Beschäftigten und Arbeitslosen soll sich nachhaltig verbessern, in materieller wie in immaterieller Hinsicht. Dieses Ziel weist Phelps unter Berufung auf die Rawlssche Gerechtigkeitstheorie aus. Eine *dritte Pointe* seines Ansatzes besteht nun darin, dass Phelps die Referenz auf die Rawlsschen Gerechtigkeitsprinzipien nicht normativistisch umsetzt – also rein appellativ –, sondern stattdessen auf Klugheitsargumente setzt, die es für die vergleichsweise Bessergestellten auf den höheren Stufen der gesellschaftlichen Einkommenspyramide einsichtsfähig machen sollen, warum es in ihrem eigenen Interesse liegt, den Niedriglohnempfängern durch eine institutionelle Reform zu helfen. Übersetzt in Abb. 3-c läuft die Argumentation von Phelps darauf hinaus, durch die Einführung von Lohnsubventionen nicht von Arrangement D nach C zu wechseln, was den Besserverdienenden ein Opfer auferlegen würde, sondern stattdessen von B nach C, was nicht nur die Niedriglohnempfänger besserstellt, sondern eben auch den Rest der Gesellschaft.⁴³ Für diese These führt Phelps folgende Argumente ins Feld, die auf positive externe Effekte abstellen.⁴⁴

- Erstes Argument: Wenn es den Reichen ein moralisches Anliegen ist, das Los der Armen zu bessern, dann sind Lohnsubventionen das hierfür am besten geeignete Mittel, weil sie die Arbeitsnachfrage durch Unternehmen ansteigen lassen und damit auf breiter Front die materiellen und immateriellen Arbeitsbedingungen (= Lebenschancen) nachhaltig verbessern.
- Zweites Argument: Lohnsubventionen sorgen dafür, dass die subventionierten Arbeitnehmer von den Arbeitgebern stärker umworben werden. Dies lässt nicht nur die Löhne ansteigen und die Jobs attraktiver werden. Es führt auch dazu, dass mehr Jobs entstehen. Die NAIRU wird reduziert. Und genau dies sorgt für einen Abbau von Ineffizienzen, unter denen die gesamte Gesellschaft leidet, weil ihr Güter und Dienstleistungen entgehen, wenn an sich produktive Ressourcen aufgrund struktureller Arbeitslosigkeit nicht genutzt werden.
- Drittes Argument: Von Lohnsubventionen gehen positive Netzwerkexternalitäten aus, von denen lokale Gemeinschaften und letztlich auch die gesamte Gesellschaft profitiert. Diese positiven Netzwerkexternalitäten sind einfach nur die

⁴² Phelps (1994a; S. 5, H.i.O.).

⁴³ Genaugenommen beansprucht Phelps nur die grobe Richtungsaussage, dass das von ihm vorgeschlagene institutionelle Arrangement von Lohnsubventionen die Niedriglohnempfänger besserstellt. Er beansprucht nicht, dass sie dadurch das absolute Maximum – repräsentiert durch den schwarzen Punkt in Abb. 3-c – erreichen können. Vgl. Phelps (1994b; S. 56).

⁴⁴ Vgl. Phelps (1994b; S. 56-58). Bei Phelps (1997; Kapitel 4, S. 38-48) finden sich die Argumente sortiert nach den folgenden Unterüberschriften: (a) „Damage to Children“, (b) „Damage to the Neighborhood“ und (c) „Damage to the Society“. Vgl. auch Phelps (1997; Kapitel 9, S. S. 122-143).

Umkehrung der negativen externen Effekte, die mit unattraktiven (legalen) Jobs verbunden sind und die oft in lokal konzentrierter Form vorliegen: niedrige Löhne und hohe Arbeitslosigkeit lassen die Kriminalität und den Drogenkonsum ansteigen; es kommt zu einer Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit, die sich kulturell verfestigt und familial tradiert wird.⁴⁵

Eine *vierte Pointe* besteht darin, wovon genau sich Phelps eine Verbesserung gerade auch der immateriellen Lebensperspektive – der Zuversicht und des Selbstwertgefühls – der subventionierten Niedriglohnempfänger verspricht. Aus ökonomischer Sicht ist es weitgehend allokatonsneutral, ob man die Lohnsubvention direkt dem Arbeitnehmer aushändigt oder ob man sie stattdessen an den Arbeitgeber auszahlt und so nur indirekt dem Arbeitnehmer zugute kommen lässt. Da diese kontra-intuitive Einsicht jedoch ohne vertiefte ökonomische Modellkenntnisse kaum einzusehen ist, macht es einen großen Unterschied – und ist folglich *nicht allokatonsneutral* –, ob der Staat auf eine für den einzelnen sichtbare oder eher unsichtbare Weise in Erscheinung tritt. Phelps plädiert deshalb für die zweite Option: Um ihr Selbstvertrauen zu stärken, will Phelps die Lohnsubventionen den Arbeitnehmern nur indirekt zugutekommen lassen, damit sie die höheren Löhne sich selbst zurechnen. Im Klartext bedeutet das, dass Phelps darauf setzt, den Mangel an ökonomischer Aufklärung in der Bevölkerung – in Marxscher Terminologie ausgedrückt: das ‚falsche Bewusstsein‘ der Bürger – gezielt zu nutzen, um einen beabsichtigten positiven Effekt auf das Gemeinwohl zu verstärken. Hierzu liest man:

„The simplest standard model of labor supply says that it matters not whether the initial incidence of a subsidy is upon the worker or the employer. ... The ultimate equivalence of the policies is only apparent to those trained in economics and for exactly this reason a fat pay-check builds esteem even when an employer is getting tax breaks (what R&D worker devalues her salary because of the substantial tax subsidy her employer receives from her hire?). A check from the IRS, in contrast, is little more geared to build self esteem than the receipt of food stamps.“⁴⁶

((3)) Edmund Phelps hat seine zunächst rein negative Kritik am Keynesianismus, dass man Arbeitslosigkeit allenfalls kurzfristig, nicht jedoch mittelfristig und schon gar nicht langfristig durch eine expansive Geldpolitik bekämpfen kann, in einen positiven Vorschlag für eine nachhaltige Beschäftigungspolitik umgewandelt. Dieser Vorschlag sieht vor, die inflationsstabile Arbeitslosenrate durch Lohnsubventionen für Niedriglohnempfänger zu senken. Auf diese Weise sollen nicht nur die materiellen, sondern auch die immateriellen Lebensumstände am unteren Ende der Einkommenspyramide verbessert werden. Einerseits geht es darum, das Lohnniveau und die Beschäftigungsrate anzuheben – Stichwort: Inklusion. Andererseits geht es darum, mehr Menschen in den Genuss attraktiver Jobs kommen zu lassen, um auf diese Weise ihre soziale Integration zu fördern und insbesondere auch ihr Selbstwertgefühl zu stärken – Stichwort: Kohäsion.

Phelps hat sein gerechtigkeits-theoretisch inspiriertes und auf ökonomische Klugheitsargumente gestütztes Plädoyer für Lohnsubventionen im Laufe der 1990er Jahre systematisch ausgearbeitet. Er hält bis heute an diesem Vorschlag fest, den er sowohl in der Fachöffent-

⁴⁵ Phelps argumentiert nicht nur, dass die Reichen von einer Reduktion der negativen Externalitäten so stark profitieren, dass sie seinem Vorschlag zustimmen können. Er argumentiert darüber hinausgehend, dass die mit einer Reduktion der negativen Externalitäten einhergehenden fiskalischen Einsparungen ausreichen, um die Lohnsubventionen zu finanzieren. So liest man bei Phelps (1997; S. 126, H.i.O.): „To make the case for the wage subsidies we want to argue that the subsidy system would have external benefits to those taxpayers footing the bill that would be sufficient to repay their cost. In fact, I will argue that most of these external benefits would generate automatic budgetary savings and revenue gains that would alone pay the cost of the program. So tax rates would not have to be raised.“

⁴⁶ Edlin und Phelps (2009; S. 4).

lichkeit als auch in der breiten demokratischen Öffentlichkeit offensiv vertreten hat. Hierbei hat Phelps im Laufe der Zeit Erfahrungen gesammelt, die ihn schließlich veranlasst haben, eine grundlegende Kritik am europäischen Korporatismus zu formulieren. Er selbst gibt hierüber wie folgt Auskunft:

„In the 1990s I devoted several years to a crusade for greater inclusion in society’s formal business economy. ... My main argument drew on the importance of jobs for society as a whole, and for low-end workers in particular. Justice demands integrating those at the margin into what is a secular society’s central project: its formal business economy. Employment subsidies would serve this cause by stimulating the creation of new jobs among the low paid, reducing their unemployment, and expanding their labor-force participation. Earning one’s way in the impersonal world of business – supporting one’s self – is, for most people, necessary for what Rawls called self-respect. ... Many scholars voiced radical disagreement with my proposal. ... While I saw access to jobs as offering workers invaluable non-pecuniary rewards, even though pay at the low end was not as ample as it could and should be, my critics saw the economy as a gray, necessary evil – one from which people of low productivity ought to be excused. We seemed to be on different planets, talking about two quite different *kinds* of economies. ... We *were*, as I came increasingly to see, on two different continents.“⁴⁷

In seinen neueren Arbeiten unterscheidet Phelps sehr stark zwischen zwei Typen von Marktwirtschaft. Auf der einen Seite gibt es für ihn die angelsächsische und insbesondere die US-amerikanische Version, die er als Kapitalismus oder als System des freien Unternehmertums bezeichnet. Dem steht auf der anderen Seite die kontinentaleuropäische Version gegenüber, der Phelps den Namen Korporatismus gibt. Eine wichtige Gemeinsamkeit beider Systeme besteht für Phelps darin, dass sie Privateigentum an Produktionsmitteln zulassen. Wichtige Unterschiede hingegen macht er daran fest, wie die Spielregeln gestaltet werden, von denen man sich erhofft, die eigeninteressierten Entscheidungen der Privateigentümer – und hier: insbesondere ihre Innovationsentscheidungen – gemeinwohlverträglich auszurichten. In dieser Hinsicht setzt das erste System in nahezu ausschließlicher Weise auf eine Ex-post-Koordination durch Wettbewerb, während das zweite System sich weniger stark auf Wettbewerbsprozesse verlässt und stattdessen in beträchtlichem Ausmaß auf eine Ex-ante-Koordination durch politische Verhandlungen bzw. durch die institutionalisierte Einbindung von Stakeholdern in Unternehmensentscheidungen setzt, z.B. in Form von Mitbestimmungsregelungen.

Mit dieser Unterscheidung lenkt Phelps den Blick auf die unterschiedliche Innovationsfreundlichkeit und die daraus folgende Entwicklungsdynamik der beiden Systeme. Aus seiner Sicht setzt das amerikanische System die gesellschaftlichen Hürden für wirtschaftliche Neuerungen extrem niedrig, während das kontinentaleuropäische System die Hürden vergleichsweise hoch setzt. Hierzu liest man:

„The first system is characterized by great openness to the implementation of new commercial ideas coming from people in private business, and by a great pluralism of views among the wealth-owners and financiers who decide which ideas to nurture by providing them the capital and incentives necessary for their development. ... The second ... system has been modified by introducing institutions aimed at protecting the interests of »stakeholders« and »social partners«. ... [This] system impedes or discourages or simply blocks changes, such as the relocation and entry of new firms.“⁴⁸

Der Punkt, auf den es Phelps ankommt, besteht darin, dass das erste System weitaus innovationsfreudiger ist als das zweite System. Um diesen Punkt auch terminologisch zu markieren, prägt Phelps den Begriff „Dynamismus“. Er definiert ihn wie folgt:

⁴⁷ Phelps (2009; S. 401 f., H.i.O.).

⁴⁸ Phelps (2009; S. 403).

„By »dynamism« I mean the fertility of the economy in coming up with new ideas that the innovators believe are technologically feasible and hope will be profitable; the adeptness with which the system selects among these fertile ideas for development; and the attitude of experimentalism with which the system receives the new products and methods – in short, the economy’s talent at commercially successful innovating.“⁴⁹

Ausgerüstet mit dieser Unterscheidung, macht sich Phelps an eine Untersuchung und Neu-Interpretation des kontinentaleuropäischen Wirtschaftswunders der 1950er und 1960er Jahre, die er in eine massive Kritik des Korporatismus münden lässt.

In wirtschaftshistorischer Sicht vertritt Phelps die These, dass die beeindruckenden wirtschaftlichen Erfolge Kontinentaleuropas nach dem zweiten Weltkrieg ganz überwiegend als Aufholwachstum zu klassifizieren sind, das im Wesentlichen durch Technologietransfers aus den USA zustande kam. Aus seiner Sicht belegen die empirischen Daten die theoretische Vermutung, dass der amerikanische Kapitalismus im Vergleich zum kontinentaleuropäischen Korporatismus in der Tat ein weitaus höheres Niveau von Dynamismus aufweist. Im Klartext: Ohne den Technologieführer USA hätte das kontinentaleuropäische System niemals so schnell wachsen können, weil es nicht in der Lage ist, die für ein hohes Wachstumstempo erforderlichen Innovationen aus eigener Kraft heraus zu bewerkstelligen.⁵⁰

Gestützt auf diese Befunde vertritt Phelps die These, dass man einen Zurechnungsfehler begeht, wenn man das kontinentaleuropäische Wirtschaftswunder als einen Systemerfolg des Korporatismus interpretiert, obwohl es in Wirklichkeit ohne den vorausseilenden Dynamismus des US-amerikanischen Kapitalismus gar nicht hätte stattfinden können.

Vor diesem Hintergrund nun formuliert Phelps die radikale Kritik, dass der Korporatismus die in ihn gesetzten Erwartungen historisch nicht erfüllt hat und auch in Zukunft nicht erfüllen wird. Aus seiner Sicht beruhen solche Erwartungen auf einem klar zu benennenden Denkfehler:

„The premise of corporatist Europe – that prosperity and human development and productivity are fine but not at the expense of any of the »social partners« and certainly not at the expense of its job security – is disastrously wrongheaded. (A society should view a policy move from the viewpoint of citizens’ *life* prospects rather than make the crude demand that every social partner gain from every transaction.) The economies built for job security have suffered the biggest swings in economic activity and have for two decades exhibited the highest unemployment in the OECD. The twin socialist goals of high development and high employment require the *dynamism* that only well-functioning institutions of capitalism can generate.“⁵¹

((4)) Trotz dieser radikalen Kritik an den europäischen Verhältnissen ist Phelps weit davon entfernt, die Zustände in den USA zu idealisieren. Ganz im Gegenteil ist ihm ja durchaus bewusst, wie wünschenswert eine Lohnsubvention gerade in den USA wäre, um das dortige System in seiner Funktionsfähigkeit zu verbessern. Er verteidigt also nicht den Status quo, sondern entwickelt eine – gerade auch in den USA – allererst noch zu verwirklichende Konzeption, wenn er die wirtschaftspolitische Empfehlung gibt, soziale Probleme primär durch einen gezielt forcierten Dynamismus anzugehen. Diese Konzeption, an der Phelps seit einigen Jahren arbeitet und zu der er eine Buchpublikation angekündigt hat, liegt zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht schriftlich ausformuliert vor. Dennoch sind einzelnen Publikationen und im Internet verfügbaren Redemanuskripten bereits die groben Umrisse der Konzeption und ihre wirtschaftspolitische Stoßrichtung zu entnehmen. Hier soll ver-

⁴⁹ Phelps (2009; S. 403 f.).

⁵⁰ Vgl. Phelps (2006b).

⁵¹ Vgl. Phelps (2006b; S. 2, H.i.O.).

sucht werden, die Konzeption, wie sie sich bislang abzeichnet, in drei Punkten zu kennzeichnen.

- Erster Punkt: Phelps' wirtschaftspolitische Konzeption zielt auf eine menschenwürdige Wirtschaft („good economy“), leitet die Kriterien hierfür jedoch noch einmal explizit ab, und zwar aus einer philosophischen Konzeption des guten Lebens („good life“).⁵² Der grundlegende Gedanke besteht darin, in Anlehnung an vitalistische Autoren ein geglücktes Leben als ein solches zu beschreiben, in dem es gelungen ist, sich intellektuell als Problemlöser zu betätigen und sich selbst – in Prozessen sozialer Kooperation – als aktiv, initiativ, kreativ und innovativ zu erfahren. Für diese vitalistische Vorstellung des gelingenden Lebens spielt die moderne Berufswelt eine große Rolle. Hier gibt es Herausforderungen, an denen man wachsen kann und die deshalb für die eigene Persönlichkeitsbildung eine wichtige Rolle zu spielen vermögen. Die vitalistischen Stichworte hierfür lauten: Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung, Selbstentfaltung, Selbstfindung, Selbstverwirklichung sowie – im doppelten Sinne – Selbst-Bewusstsein: zum einen als Prozess des Sich-seiner-selbst-bewusst-Werdens im Wege individueller Identitätsbildung; zum anderen als Prozess des gesteigerten Selbst-Vertrauens aufgrund erfolgreich bestandener Herausforderungen, in denen man sich bewährt hat. Phelps stellt in den Vordergrund, dass die Berufswelt der modernen Innovations- und Wachstumsgesellschaft für viele Menschen reizvolle, spannende Aufgaben bereitstellen kann, die sich nicht in langweiliger Routine erschöpfen.⁵³
- Zweiter Punkt: Für Phelps besteht das grundlegende Ziel darin, vitalistische Berufs-, Karriere- und Lebensperspektiven zu eröffnen.⁵⁴ Hieraus leitet er zwei wirtschaftspolitische Kriterien ab. Aus seiner Sicht qualifiziert sich eine Wirtschaft dann als lebensdienlich und mithin instrumentell als „good economy“, wenn sie dynamisch und inklusiv ist. Für Phelps fällt der so bestimmte „Dynamismus“ *nicht* zusammen mit volkswirtschaftlichem Reichtum; und zudem lässt sich für ihn „Inklusion“ *nicht* einfach durch wohlfahrtsstaatliche Transfers erreichen. Letzteres ist für ihn eher eine Quelle der Exklusion, weil hohe Sozialtransfers die Transferempfänger tendenziell aus dem Arbeitsmarkt preisen und ihnen damit den Zugang zur Arena vitalistischer Selbstbetätigung und Selbstbestätigung geradewegs verschließen. Wahre Inklusion erfordert für Phelps eine Integration in den Arbeitsmarkt und eine berufliche Perspektive in privaten Unternehmen. Andererseits ist wahrer Dynamismus für Phelps nicht dadurch definiert, dass es eine Erfolgsgarantie gibt, derzufolge man reich wird, sondern dass die Gesellschaft ein Experimentierfeld einräumt, auf dem man neue Ideen und

⁵² Phelps (2007a; S. 361, H.i.O.): „It is axiomatic that one's conception of the *good economy* depends upon one's conception of the *good life*.“

⁵³ Man kann diese vitalistische Vorstellung vom Wert der modernen Arbeit vielleicht am besten mit einem Zitat belegen, das sich bei Phelps selbst nicht findet. Aber Marx und Engels (1848, 1959; S. 466, Hervorhebung I.P.) kommen der Vorstellung von Phelps sehr nahe, wenn sie über den Wechsel von der vormodernen zu modernen Berufswelt schreiben: „Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohem Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem *Idiotismus des Landlebens* entrissen.“

⁵⁴ Phelps (2007a, S. 362, im Original teilweise hervorgehoben): „[A] good economy promotes »vitalist« lives. It produces the stimulation, challenge, engagement, mastery, discovery and development that constitute the good life.“

damit letztlich auch sich selbst ausprobieren darf, was das Risiko eines Scheiterns ausdrücklich mit einschließt. Bei einem attraktiven Job mögen ein hohes Gehalt und ein großer Gestaltungsspielraum für eigene Initiative und Verantwortung Hand in Hand gehen. Im Zweifelsfall jedoch hält Phelps die vitalistische Option zur Selbstbe(s)tätigung für wichtiger. Jedenfalls betont er sehr stark, dass Jobs nicht nur eine materielle, sondern auch eine immaterielle Dimension haben, durch die sie eine hohe Attraktivität gewinnen, die es als wünschenswert erscheinen lässt, möglichst vielen Menschen möglichst interessante Jobs zugänglich werden zu lassen.⁵⁵

- Dritter Punkt: Phelps tritt der Auffassung entgegen, dass Dynamismus und Inklusion in einem Widerspruch zueinander stehen. Aus seiner Sicht handelt es sich nicht um Substitute, sondern um Komplemente. Angesichts weit verbreiteter Tradeoff-Vorstellungen reklamiert Phelps also eine orthogonale Positionierung: Dynamismus entfalte inklusive Wirkungen; und umgekehrt entfalte Inklusion dynamische Wirkungen. Das Verhältnis zwischen Dynamismus und Inklusion ist dieser Auffassung zufolge also nicht durch die Logik eines Entweder-oder, sondern vielmehr durch die Logik eines Sowohl-als-auch gekennzeichnet.⁵⁶

Diese systematische Vereinbarkeit – und mehr noch: die wechselseitige Unterstützung – von Dynamismus und Inklusion, die Phelps für seine wirtschaftspolitische Konzeption reklamiert, gehen besonders anschaulich aus folgendem Zitat hervor, aus dem auch deutlich wird, dass Phelps primär auf Dynamismus setzen will und gezielte Maßnahmen zur Inklusion eher subsidiär einzusetzen gedenkt:

„Are vitality and inclusion competing goods, gains in one undoing gains in the other? Two fallacies here have gotten in the way of consensus for action. In the West, it is believed by many ... that a fiscal policy aimed at broad economic inclusion would substantially preclude ample economic dynamism and thus a vitalist society. I have argued that, on the contrary, well-designed employment subsidies would restore the bourgeois culture, revive the ethic of self-support and increase prosperity in low-wage communities. That would boost a country's dynamism, not weaken it, and also strengthen popular support for capitalist institutions. ... It is believed by many others that the dynamism of an entrepreneurial economy harms disadvantaged workers. I argue that economic dynamism works to raise inclusion. Heightened entrepreneurial activity indirectly lifts up *both* those already enjoying much of the good life and – up to a point, at any rate – disadvantaged workers too, taken as a group. The resulting dynamism, the stepped-up rate of commercially successful innovation, creates jobs in new activities and in so doing it draws the disadvantaged into better work and higher pay. ... My conclusion is that a morally acceptable economy must have enough dynamism to make work amply engaging and rewarding; and have enough justice, if dynamism alone cannot do the job, to secure ample inclusion.“⁵⁷

Das vorstehende Zitat lässt auch deutlich werden, dass Phelps für sich den Anspruch erhebt, eine neue moralische Rechtfertigung für die Marktwirtschaft auszuarbeiten, die nicht einfach nur auf Konsumentensouveränität setzt, sondern dem Gedanken einer – vitalistisch

⁵⁵ Phelps hat hier insbesondere die Jobs in einer modernen Wachstumswirtschaft im Blick. Aus seiner Sicht ist es ein spezifisches Signum der Moderne, dass das Berufsleben im Hinblick auf individuelle Sinnstiftung in Konkurrenz mit dem Privat- und Familienleben tritt. So liest man Phelps (2007a, S. 345): „Innovativeness ... transforms jobs. Marshall (1892) wrote that the job was for many people the main object of their thoughts and source of their intellectual development. Myrdal (1932 [, 1953]) wrote that »most people who are reasonably well off derive more satisfaction as producers than as consumers.«“

⁵⁶ Phelps (2007c; S. 7): „A country can promote both vitality and inclusion by fitting its economy with the right mechanisms.“

⁵⁷ Phelps (2007a; S. 363 f., H.i.O.).

aufgefassten – *Produzentensouveränität* einen systematischen Stellenwert eingeräumt wissen will. Aus seiner Sicht ist sind Dynamismus und Inklusion kein Selbstzweck, sondern von instrumenteller Bedeutung für die Option eines guten Lebens. Dass die „good economy“ lebensdienlich ist, weil sie zum „good life“ befähigt, ist für Phelps der ausschlaggebende Gesichtspunkt für die Wahl (und Ausgestaltung) der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

3. Phelps' Modernismus: Der rote Faden des Gesamtwerks

„Innovativeness raises uncertainties. ... With modernization, then, another feature of a traditional economy – common knowledge that a common understanding prevailed – was lost.“⁵⁸

((1)) Die hier in vier Schritten rekonstruierten *positiven* Analysen von Edmund Phelps hängen wie folgt systematisch zusammen: (a) Sie verdanken sich einem modernistischen Theorieimpuls, der informationsökonomisch umgesetzt wird und (b) direkt in die Idee einer nicht-walrasianischen Mikroökonomik mündet, die mit Erwartungsgleichgewichten operiert, welche nicht notwendig markträumend sein müssen. Ausgerüstet mit dem Modell – genauer: mit einer ganzen Modellfamilie – einer unfreiwilligen, durch Anreizlöhne bedingten, natürlichen Arbeitslosigkeit (NAIRU), konnte Phelps (c) das keynesianische Konzept eines beschäftigungspolitisch zu nutzenden Phillipskurven-Tradeoffs nachhaltig de(kon)struieren. Die Idee einer variablen NAIRU hat Phelps dann (d) zu einer strukturalistischen Makroökonomik ausgearbeitet, die die Determinanten der Arbeitslosigkeit untersucht und hierbei ihr Augenmerk vor allem auf die nicht-monetären Faktoren lenkt.

((2)) Auch die hier in vier Schritten rekonstruierten *normativen* Analysen von Edmund Phelps hängen systematisch zusammen: (a) Sie beginnen mit einem von John Rawls inspirierten gerechtigkeits-theoretischen Impuls. (b) Diesen Impuls umsetzend – und vitalistisch weiterverarbeitend –, entwickelt Phelps ein Konzept für Lohnsubventionen, das insbesondere den Niedriglohneempfängern und häufig von Arbeitslosigkeit Betroffenen zugutekommen soll. Hierbei wird ihm klar, wie wichtig die Marktwirtschaft ist, wenn es darum geht, die Menschen nicht nur in den Genuss hoher Löhne, sondern gerade auch in den Genuss interessanter Jobs kommen zu lassen. Phelps arbeitet dies zu einer wirtschaftspolitischen Konzeption aus, die sich zum einen negativ und zum anderen – spiegelbildlich – positiv bestimmen lässt. (c) Negativ zeigt sich die Phelpssche Konzeption in seiner Kritik am kontinentaleuropäischen Korporatismus, dem Phelps vorwirft, erstens innovationsfeindlich zu sein und zweitens per Sozialstaat eine Arbeitslosigkeitsfalle aufzubauen, die zahlreichen Menschen den Weg in die Berufswelt verschließt. (d) Positiv zeigt sie sich in seinem Konzept einer Produzentensouveränität, das auf die systematische Kombination – und wechselseitige Verstärkung – von Dynamismus und Inklusion setzt.

((3)) Wirft man einen Gesamtblick auf die hier rekonstruierten Schriften, so fällt auf, dass der Arbeitsmarkt mit seinen Leistungen und Fehlleistungen im Zentrum des Phelpsschen Werks steht. Es ist der Arbeitsmarkt, von dem die wegweisenden makroökonomischen Einsichten ausgehen, die Phelps in seinen positiven Schriften entfaltet. Und es ist wiederum der Arbeitsmarkt, um den sich – wie um einen Angelpunkt – die normativen Empfehlungen drehen, mit denen Phelps zur Revitalisierung der Gesellschaft beitragen will.

⁵⁸ Phelps (2007a; S. 344).

In positiver Hinsicht ist es das Phänomen unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, das Phelps ins Zentrum seiner Modellüberlegungen stellt. Und in normativer Hinsicht kreist sein Denken um Optionen für eine lohnende(re) Beschäftigung.

((4)) Sowohl in positiver (informationsökonomischer) als auch in normativer (vitalistischer) Hinsicht ist die modernistische Perspektive von ausschlaggebender Bedeutung für die spezifische Ausrichtung des Phelpsschen Gesamtwerks. (a) Ohne unvollständige Informationen wäre es nicht schwer, perfekte Verträge zu schreiben. In einer solchen Welt käme man ohne Anreizlöhne aus. Folglich gäbe es keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit und generell keine ineffizienten Erwartungsgleichgewichte. (b) Ohne den modernistischen Charakterzug der permanenten Innovation gäbe es nichts Neues, keine Rätsel, Abenteuer und Herausforderungen intellektueller Art, durch die attraktive Jobs zur Persönlichkeitsbildung beitragen können. Man kann es auch so ausdrücken: Gerade weil in der modernen Wachstumsgesellschaft kreative Menschen miteinander auf innovative Weise interagieren, entstehen immer wieder neue Ergebniskonstellationen, Informationen und Informationsbedarfe, denen sich die individuellen Erwartungen im Zeitablauf anpassen müssen.

Die hier zur Diskussion gestellte These zur Interpretation des Gesamtwerks von Edmund Phelps lautet: Sowohl seine positiven als auch seine normativen Analysen folgen einer grundlegenden Einsicht in die Innovationsdynamik der modernen Wachstumsgesellschaft. Aus dieser Einsicht bezieht Phelps einen modernistischen Theoriebildungsimpuls, den er zum einen informationsökonomisch (positive Analyse endemischer Unsicherheit) und zum anderen vitalistisch (normative Analyse der Produzentensouveränität) umsetzt. Dieser modernistische Theoriebildungsimpuls bildet den roten Faden nicht nur für das im Hinblick auf seine Theoriearchitektur und Theorieästhetik immens aufschlussreiche Lehrbuch von Edmund Phelps, sondern auch für sein gesamtes Œuvre.⁵⁹

Interessanterweise entspricht diese interpretierende Kennzeichnung sehr weitgehend der expliziten Selbstdeutung von Edmund Phelps. So liest man beispielsweise in seiner Nobelpreisrede:

„If there is a thread running through my publications ..., it is that I have tried in that work to bear in mind the distinctive nature of the modern economy.“⁶⁰

⁵⁹ Ähnlich wie John Rawls (1993; S. xvii) in seinen Schriften zum politischen Liberalismus vom „Faktum des Pluralismus“ – genauer: vom „fact of reasonable pluralism“ – ausgeht und diesem Faktum eine grundlegende Rolle für die gesamte Theoriebildung einräumt, verhält es sich auch bei Phelps: Er geht aus vom ‚Faktum der Moderne‘, das er – ohne den Begriff zu verwenden – als ‚invention of invention‘ bestimmt. Aus diesem Faktum folgt endemische Unsicherheit. Für die positive Analyse ist dies bedeutsam, weil damit die nicht-walrasianische Modellierung individueller Erwartungsbildung in den Vordergrund rückt. Für die normative Analyse ist dies bedeutsam, weil durch diese endemische Unsicherheit immer neue Anregungen entstehen, die zu (beruflichen) Herausforderungen führen, in denen man sich vitalistisch bewähren kann.

⁶⁰ Phelps (2007a; S. 343).

Literatur

- Dimand, Robert W. (2008): Edmund Phelps and Modern Macroeconomics, in: *Review of Political Economy* 20(1), S. 23-39.
- Edlin, Aaron und Edmund S. Phelps (2009): Getting Serious about Job Creation: Part I, in: *The Economists' Voice*, April 2009, S. 1-5.
- Friedman, Milton (1968): The Role of Monetary Policy, in: *American Economic Review* 58(1), S. 1-17.
- Heckman, James J. (2008): The Many Contributions of Edmund Phelps: American Economic Association Luncheon Speech Honoring the 2006 Nobel Laureate in economics, in: *Capitalism and Society* 3(3), Article 2.
- Horn, Karen Ilse (2009): Edmund S. Phelps, in: *Dies.: Roads to Wisdom, Conversations with ten Nobel laureates in Economics*, Cheltenham, S. 241-264.
- Howitt, Peter (2008): Edmund Phelps: Macroeconomist and Social Scientist, in: *Scandinavian Journal of Economics* 109(2), S. 203-224.
- Leijonhufvud, Axel (2004): Celebrating Ned, in: *Journal of Economic Literature* XLII, S. 811-821.
- Lippmann, Walter (1929, 2009): *A Preface to Morals*, 6. Auflage, New Brunswick und London.
- Lucas, Robert E. (1972): Expectations and the Neutrality of Money, in: *Journal of Economic Theory* 4, S. 103-124.
- Marshall, Alfred (1892): *Elements of Economics*, London.
- Marx, Karl und Friedrich Engels (1848, 1959): *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: *dies.: Werke*, Band 4, Berlin, S. 459-493.
- Myrdal, Gunnar (1932, 1953): *The Political Element in the Development of Economic Theory*, London.
- Phelps, Edmund S. (1967): Phillips Curves, Expectations of Inflation and Optimal Unemployment Over Time, in: *Economica* 34(3), S. 254-281.
- Phelps, Edmund S. (1968): Money Wage Dynamics and Labor Market Equilibrium, in: *Journal of Political Economy* 76(2), S. 678-711.
- Phelps, Edmund S. (Hrsg.) (1974): *Economic Justice*, Harmondsworth.
- Phelps, Edmund S. (Hrsg.) (1975): *Altruism, Morality and Economic Theory*, New York.
- Phelps, Edmund S. (1983): The Trouble with „Rational Expectations“ and the Problem of Inflation Stabilization, in: Roman Frydman und Edmund S. Phelps (Hrsg.): *Individual Forecasting and Aggregate Outcomes: „Rational Expectations“ Examined*, Cambridge, New York und Melbourne, S. 31-41.
- Phelps, Edmund S. (1990): *Seven Schools of Macroeconomic Thought*, Oxford.
- Phelps, Edmund S. (1994a): *Structural Slumps. The Modern Equilibrium Theory of Unemployment, Interest and Assets*, Cambridge, Mass.
- Phelps, Edmund S. (1994b): Low-Wage Employment Subsidies versus the Welfare State, in: *American Economic Review* 84(2), *Papers & Proceedings*, S. 54-58.
- Phelps, Edmund S. (1995a): The origins and further development of the natural rate of unemployment, in: Rod Cross (Hrsg.): *The Natural rate of Unemployment. Reflections of 25 Years of the Hypothesis*, Cambridge, S. 15-31.
- Phelps, Edmund S. (1995b): A Life in Economics, in: Arnold Heertje (Hrsg.): *The Makers of Modern Economics*, Volume II, Aldershot und Brookfield, S. 90-113.

- Phelps, Edmund S. (1995c): The Structuralist Theory of Employment, in: American Economic Review 85(2), Papers & Proceedings, S. 226-231.
- Phelps, Edmund S. (1997): Rewarding Work. How to Restore Participation and Self-Support to Free Enterprise, Cambridge, Mass. und London.
- Phelps, Edmund S. (2002): Leserbrief „Capitalism, Top to Bottom“, in: Wall Street Journal, am 1. Februar 2002.
- Phelps, Edmund S. (Hrsg.) (2003): Designing Inclusion: Tools to Raise Low-End Pay and Employment in Private Enterprise, Cambridge.
- Phelps, Edmund S. (2006a): Autobiography, am 25. Juli 2011 im Internet unter: http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/2006/phelps-autobio.html
- Phelps, Edmund S. (2006b): Understanding the Great Changes in the World: Gaining Ground and Losing Ground since World War II, in: Capitalism and Society 1(2), Article 3.
- Phelps, Edmund S. (2007a): Macroeconomics For a Modern Economy, in: Karl Grandin (Hrsg.): Les prix Nobel. The Nobel Prizes 2006, Stockholm, S. 343-368.
- Phelps, Edmund S. (2007b): Leserbrief „Vilifying Remarks Misrepresent Rawls's Ideas“, in: Wall Street Journal, 7. August 2007.
- Phelps, Edmund S. (2007c): The Good Economy: The Vitalism of Aristotle, Cervantes and Bergson and the Economic Justice of Kant and Rawls, Honoris Causa Acceptance Speech, Buenos Aires, am 22. August 2011 im Internet unter: http://www.columbia.edu/~esp2/UBA_HonorisCausa_2007June9rev7.pdf
- Phelps, Edmund S. (2009): Capitalism vs. Corporatism, in: Critical Review 21(4), S. 401-414.
- Rawls, John (1971, 1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Übersetzt von Hermann Vetter, Frankfurt a.M.
- Rawls, John (1980, 1992): Kantischer Konstruktivismus in der Moraltheorie, in: ders.: Die Idee des politischen Liberalismus, hrsg. von Wilfried Hinsch, Frankfurt a.M., S. 80-158.
- Rawls, John (1993): Political Liberalism, New York.
- Vane, Howard R. und Chris Mulhearn (2009): Interview with Edmund S. Phelps, in: Journal of Economic Perspectives 23(3), S. 109-124.

Diskussionspapiere⁶¹

- Nr. 2011-10 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
- Nr. 2011-9 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
- Nr. 2011-8 **Matthias Georg Will**
A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
- Nr. 2011-7 **Ingo Pies**
Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte
- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann

⁶¹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppischen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen

- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

*Wirtschaftsethik-Studien*⁶²

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

⁶² Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.